

Der Weg
göttlicher Zeugnisse

Sechs Vorträge

Dritter Jahrgang

Elberfeld,
Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, 1902

Inhalt

	Seite
1. <i>Judas Ischarioth (Pastor E. Keeser, Elberfeld)</i>	3
2. <i>Samuel, eine Reformationsgestalt als alter Zeit (Pastor Dr. W. Busch, Elberfeld)</i>	8
3. <i>Der Pfingstgeist, sein Wesen und sein Wirken (Pastor W. Löhr, Elberfeld)</i> .	15
4. <i>Gibt es eine Entrückung der Gläubigen beim Kommen des Herrn?</i> <i>(Pastor F. Herbst, Barmen)</i>	26
5. <i>Der Prophet Amos (Pfarrer L. Kriekhaus, Elberfeld)</i>	33
6. <i>Paulus als Seelsorger (Pastor R. Hohagen, Barmen)</i>	44

I.

Judas Ischarioth.

Vortrag von E. Keeser, Pastor in Elberfeld

Leonardo da Vinci, der berühmte italienische Maler des Mittelalters, hat das Nachtmahl Christi gemalt. Er hat an diesem Werke länger als ein Jahrzehnt gearbeitet. Um unsern Heiland zu malen, ging er aus, ein möglichst edles, gottinniges Menschenantlitz zu finden. Er glaubte es gefunden zu haben in dem Angesichte eines Jünglings, dem eine himmlische Reinheit und leuchtende Schönheit einen übelirdischen Glanz verlieh. Nach Jahren suchte er eine Gestalt für Judas Ischarioth. Keiner war ihm schlecht genug. Endlich glaubte er den rechten Menschen hierfür gefunden zu haben, so ganz bar alles Göttlichen und Himmlischen. Doch wie er anhub zu malen, entdeckte er zu seinem Schrecken: es war derselbe Mensch, der ihm einst für seinen Christus gestanden hatte. Durch schnöden Sündendienst war er in verhältnismäßig kurzer Zeit so tief gesunken. Er war wirklich ein Nachfolger dessen geworden, der einst ein Jünger Jesu gewesen und späterhin eine Inkarnation des Satans, wie man ihn schon genannt hat, geworden ist, des Judas Ischarioth.

Judas Ischarioth, ein unheilvoller Name, jedem bekannt: aus der Leidensgeschichte des Herrn Jesu. Wenn über das ganze Erdenleben Jesu die Überschrift gesetzt werden kann: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, so erst recht über sein heiliges Leiden und Sterben. So wie Er am verhöhntesten, so ist Er mir am schönsten, „der am Kreuz ist meine Liebe.“ Aber während Jesus gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz und die Seinen liebte bis ans Ende, wie düster gestaltet sich das Bild der Menschen.

Wenn irgendwo uns klar wird, wie töricht das Gerede vom guten Herzen der Menschen ist, dann ist es unter dem Kreuz aus Golgatha. Wie schmerzlich ist das „Kreuzige, kreuzige Ihn“, aus dem Munde des Volkes, das Liebe, nichts als Liebe von Jesu erfahren und noch wenige Tage zuvor Ihm sein begeistertes Hosanna zugerufen hatte. Wie erschütternd ist die Verblendung der Obersten des Volkes, die völlig korrekt in der Lehre, peinlich gewissenhaft in der Beobachtung ihrer Aussage, einen glühenden Hass gegen den Heiligen in Israel, gegen den in Jesu von Nazareth erschienenen Messias im Herzen trugen, und aus Neid Ihn dem sonst so verachteten römischen Landpfleger Pontius Pilatus überantworteten. Aber noch schrecklicher enthüllt sich uns die Sünde, wenn wir einen Blick in den Jüngerkreis tun: alle haben sich an Ihm geärgert, alle sind geflohen, als der Hirte geschlagen ward. Der, welcher soeben noch seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte, mit Jesu ins Gefängnis, ja in den Tod zu gehen, hat es fertig gebracht, Ihn dreimal zu verleugnen, und einer unter den Zwölfen hat Ihn verraten und das war Judas Ischarioth. Wer kann es ganz verstehen, wie dieser Jünger von Stufe zu Stufe sinken konnte, so tief, bis er der geworden ist, als den ihn die Evangelisten mit herbem Weh im Herzen fast überall, wo er erwähnt wird, bezeichnen: Judas Ischarioth, welcher Ihn verriet (Matth. 10,4; Mark. 3,19; Luk. 6,16; Joh. 6,70). Versuchen wir, uns seine innere Entwicklung deutlich zu machen.

1.

Judas, der Mann aus Kerioth in Galiläa, ist aufgewachsen in einer jüdischen Familie. Er hat von Kind auf die Heilige Schrift gewusst und wohl schon frühe bedeutende Anlagen gezeigt. Weil er zu großen Hoffnungen berechnete, haben seine Eltern gewiss mit Stolz auf ihn geblickt. Wo er von Jesu gehört hat, wie er Ihm zum ersten Male begegnet ist, wie er in den engsten Jüngerkreis berufen worden ist, darüber ist uns nichts berichtet. Jedenfalls war seine Wahl keine Fehlwahl. Hat doch der Heiland vor der Wahl der Zwölfe die ganze Nacht hindurch gebetet (Luk. 6,12). Er wusste: „Diese Zwölfe sind Mir von meinem Vater gegeben.“ Noch im hohepriesterlichen Gebet, Joh. 17,12, hat Er sich darauf berufen. Es gehörte in Jesu Leidensweg hinein, dass ein Judas unter den Zwölfen war. Was war das für Jesum, immer diesen Judas um sich zu haben, selbst in den trauesten Stunden. Er hat sich ja von Anfang an nicht über Judas getäuscht. Denn Er bedurfte nicht, dass jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen, denn Er wusste wohl, was im Menschen war, Joh. 2,25. Schon damals, als seiner Jünger viele hinter sich gingen und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm, als Petrus auf die wehmütige Frage des Herrn: wollet ihr auch weggehen, das herrliche Erkenntnis ablegte: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens – da hob Jesus in erschütterndem Ernste an: Habe Ich nicht euch Zwölfe erwählt? Und euer einer ist ein Teufel! Joh. 6,67 – 70. Wir würden Judas aber Unrecht tun, wenn wir ihm von Anfang an nur unlautere Beweggründe für seinen Eintritt in den Jüngerkreis unterschieden würden. Nein, auch ein Judas hat Eindrücke von der einzigartigen Persönlichkeit unseres Heilandes erhalten, Er hat die großen Taten des Herrn gesehen und seine herrlichen Worte vernommen. Er hat mit eigenen Augen geschaut, wie die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen das Evangelium gepredigt wird. Matth. 11,3. Das alles hat ihn mächtig zu Jesus hingezogen, und er hat gewiss Stunden gehabt, wo er nahe daran war, sein ganzes Herz dem Herrn aufzuschließen. Aber es ist nicht dazu gekommen.

➤ In seinem Herzen war eine bittere Wurzel; die ließ er sich nicht ausreißen. Es war der Geiz, der Ehrgeiz und Geldgeiz. Diesen Geiz hat er mit hineingenommen in die Jüngerschaft Jesu. Von diesem Geiz hat er nicht gelassen, obgleich der Heiland auch im Blick auf ihn schon in der Bergpredigt es so klar ausgesprochen hatte: „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Matth 6,26. Der Heiland drängte ihn zur Entscheidung, als er ihm die Kasse anvertraute. Wird er das Vertrauen, das der Herr in ihn setzte, rechtfertigen? Wie manche Seele, die sich auf abschüssigem Wege befand, ist durch solches Vertrauen schon gerettet worden, Judas nicht. Ihm wurde das Amt zum Falle. Er ward ein Dieb. Er hat den bestohlen, der nicht hatte, da Er sein Haupt hinlegte, welcher mit seinen Jüngern nur lebte von der Handreichung, welche Ihm treue Jüngerinnen zukommen ließen.

➤ Dazu kam noch, dass Judas wohl von der äußeren Aufrichtung des Reiches Israel geträumt und in glänzenden Zukunftshoffnungen geschwelgt hat. Als er irre ward an der Erfüllung seiner kühnen Erwartungen, da schied sich sein Weg von Christi Weg. Sein Ehrgeiz hatte seine Rechnung nicht bei dem armen Rabbi gefunden, welcher die Königswürde verschmähte. Er stellte sich auf sich selbst und sagte sich von Jesu los. Seine Begeisterung für Jesum schlug in Hass gegen Jesum um; dieser Hass steigerte sich in dem Maß, als er sich von Jesu durchschaut wusste. Bedeutsam genug brach seine Bosheit gerade in der Stunde

heraus, da eine treue Jüngerseele ihr Alles dem Herrn darbrachte. Als Maria in Bethanien das Nardenglas zerbrach, um ihren geliebten Meister zu salben, da offenbarte sich Judas' gemeiner Sinn, obgleich er ihn zu verdecken suchte durch die scheinheilige Sprache: „Wozu dieser Unrat? Diese Salbe hätte mögen um 500 Groschen verkauft und den Armen gegeben werden“, wobei Johannes bemerkt: „Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.“ Joh. 12,6. Welch ein Gegensatz: Dort die sich selbst vergessende Liebe, hier die schnöde Selbstsucht eines Mannes, der den Geiz im Herzen, den Beutel in der Hand und die Heuchelei auf den Lippen seinen Meister bestiehlt. Was Wunder, dass er von Schritt zu Schritt zu immer größerer Ungerechtigkeit getrieben wurde. Das ist ja das Entsetzliche: der Mensch bleibt nicht, der er gewesen ist; gibt er dem Teufel nur den Finger, so nimmt er die Hand, und hat er die Hand, so nimmt er das ganze Herz. Gerade weil Judas Jesu gegenüber steht, Jesu Worte voll heiligen Ernstes und seelsorgerlicher Liebe vernimmt, und doch sich von Jesu nicht strafen und sich von seiner Sünde nicht scheiden lässt, deshalb verfällt er je länger je mehr dem Gerichte der Verstockung. Welch ein Kampf wird in Judas' Herzen getobt haben, welche furchtbaren Stunden inneren Zwiespaltes mag er durchgerungen haben! Es war ja in ihm etwas, das Jesu recht gab und die bösen Gedanken hasste; aber übermächtig waren die Stimmen aus der Hölle, die ihm in's Ohr raunten: Dieser Jesus hat dich um dein Lebensglück gebracht, Er hat dich getäuscht in deinen Hoffnungen, Er stellt dich mit seinen Worten vor den andern Jüngern bloß, und dieser Blick aus seinen Augen – ich kann ihn nicht ertragen! Was geht in jedem Menschenherzen vor, bis es loskommt von Jesu, was erst im Herzen eines Judas! Die Entscheidung fiel bei dem letzten Zusammensein mit Jesu.

➤ Der Heiland hat kniend den Jüngern die Füße gewaschen, auch Juda, nicht ohne ihn zu warnen: ihr seid rein, aber nicht alle. Joh. 13,10. Die himmlische Liebe hat ihn noch einmal zu Tisch geladen; nicht ohne an sein Herz zu reden: einer unter euch wird Mich verraten. Matth. 26,23. Die anderen Jünger wurden traurig und sagten zu Ihm einer nach dem anderen: Bin ich's? Als auch Judas die heuchlerische Frage tat: Bin ich's, Rabbi? – da reicht ihm der Herr den Bissen und spricht: du sagst es das Wort hinzufügend: zwar des Menschen Sohn geht dahin, wie von Ihm geschrieben steht, wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre demselbigen Menschen besser, dass er nie geboren wäre. Mark. 14,21. Gibt es ein schauerlicheres Wort aus dem Munde dessen, der die Liebe ist? Judas ist als Mensch geboren, daher wohl sündig, aber doch noch für Wahrheit und Liebe empfänglich. Durch eigene Schuld – nicht durch göttliche Vorherbestimmung – ist er der Mensch der Sünde geworden! Um 30 Silberlinge wird er der Verräter Jesu und verrät und verkauft damit sich selbst an die Hölle. Nun gibt es für ihn kein Zurück mehr: er hat sich wider Christum entschieden, ist zum Widerchrist, zum Satan geworden, wie denn die Schrift den entsetzlichen Vorgang in durch ihre Einfachheit so besonders ergreifenden Worten beschreibt: als er aber den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn, und er ging hinaus, und es war Nacht. Joh. 13,30. Hinaus vom Angesicht der Gnade, die so leuchtend in Christo ihm geschienen hatte, hinaus aus der Jünger Kreis, die auch ihm einmal so nahe gestanden hatten, hinaus in die finstere, schaurige Nacht. Er ging hinaus, Nacht um ihn, Nacht in ihm; Nacht vor ihm. Noch einmal begegnet er Jesu – aber an der Spitze seiner Feinde. Er gibt Ihm das Zeichen der Liebe und hat doch nur Hass im Herzen.

Er hört das Wort klagender Liebe, das letzte Wort aus des Heilands Mund an ihn: mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuss? Luk. 22,48. Man sollte denken: Judas hätte

müssen zusammenbrechen bei diesem Worte vor Scham und Schmerz! Hätte er jetzt noch weinend sich zu Jesu Füßen niedergeworfen und Ihn um Erbarmen angefleht, der Heiland hätte gewiss auch einem Judas gegenüber gehandelt nach seinem Worte: Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen Joh. 6,37. Judas hat es nicht getan. Man hat schon, weil diese teuflische Gesinnung des Judas uns unverständlich ist, zu seiner Entschuldigung angeführt: Judas habe es gar nicht so schlimm gemeint; er habe Jesum durch seine Auslieferung an die Feinde nur zwingen wollen, in letzter Stunde, nachdem des Volkes messianische Hoffnungen durch den Einzug in Jerusalem auf das Höchste gesteigert waren, als Messias hervortreten und seine Feinde niederzuwerfen. Man sucht diese Ansicht, für die in der Heiligen Schrift kein Anhalt ist, zu stützen durch den Bericht des Matthäus, wo wir lesen: da das sahe Judas, der Ihn verraten hatte, das Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, Kap. 27,3. Aber wird uns hier nicht berichtet, was noch heute oft geschieht? Da hat einer seinen Bruder grimmig gehasst und hat ihn in seinem Hasse ermordet. Nun der Leichnam vor ihm liegt, da ist ihm die Tat leid. Gewiss, Judas ist es leid, dass es so gekommen ist. Aber nicht die Sünde ist ihm leid, sondern nur die Folge der Sünde. Er erschrickt nicht über sich selbst, nicht über seine Tat, sondern über die Folge seiner Tat. Hätte der Hohe Rat wider Erwarten Ihn freigesprochen, hätte das Volk Ihn aus der Gewalt seiner Feinde errettet, hätte der HErr selbst durch ein Wunder seine Feinde zu Boden geworfen, dann hätte dem Verräter wohl schwerlich das Gewissen geschlagen, und er hätte seine 30 Silberlinge ruhig in der Tasche behalten. So aber wendet er sich an die Hohenpriester und Ältesten bringt ihnen das Geld und bekennt seine Schuld. Aber wer zur Welt kommt mit der Last seiner Schuld, der kommt übel an: er bekommt entweder kalten Hohn oder falschen Trost. Das musste auch Judas erfahren: nach schnöder Abfertigung durch die, welche zuerst ihn geködert haben – denn die Welt liebt den Verrat, aber nicht den Verräter, packt ihn die Verzweiflung: er hob sich davon und erhängte sich selbst, Matth. 27,5, und die Apostelgeschichte berichtet, dass er ist mitten entzwei geborsten und alle seine Eingeweide ausgeschüttet, Apgesch. 1,18. Fürwahr, ein erschütterndes Ende für einen, der einmal ein Jünger Jesu gewesen ist! Aber merkwürdig: auch hier geschieht nichts anderes, denn was Gottes Rat vorlängst erdacht und geweissagt hatte. Auch als das „verlorene Kind“, wie der HErr so ergreifend Judas im hohenpriesterlichen Gebet nennt, Joh. 17,17, erfüllt Judas die Weissagung Schritt für Schritt. Der sein Brot isset, tritt Ihn mit Füßen, Ps.61,10; er verkauft den Hirten Israels um 30 Silberlinge; es wird um dieses Blutgeld gekauft der Töpfersacker, Sach. 11,12ff. Er erhängt sich und erfüllt damit den Spruch, Ps. 109,8: Seine Tage müssen wenige werden, und sein Bistum empfahe ein anderer. Auch ein Judas, der sich frei gegen die Gnade entschieden und ein Werkzeug des Teufels geworden ist, muss Gottes Rat ausführen – nicht zu seiner eigenen Entschuldigung Judas wird einmal an dem großen Tage der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes nicht die Entschuldigung vorbringen können: „Jesus musste doch sterben nach Gottes Willen, Er musste überantwortet werden in der Sünder Hände – was kann ich dafür, dass ich derjenige sein musste, der Ihn verriet?“ Nein, wenn das ewige Feuer nach Jesu Ausspruch Matth. 25,41 dem Teufel und seinen Engeln, also nicht den Menschen bereitet ist, so ist das ewige Feuer auch für Judas Ischarioth nicht bereitet, so ist von dem Gott, der die Liebe ist, auch Judas nicht von Ewigkeit her zur schwärzesten Tat bestimmt, die je durch menschliche Hand ausgeführt worden ist; es ist vielmehr lediglich die persönliche Schuld des Judas. Mit Flammenschrift steht über dem Leben des unglückseligen Jüngers geschrieben: Der übel größtes ist die Schuld!

2.

Meine Freunde! Vom Grabe eines schweren Verbrechers wird berichtet, es sei Sitte gewesen, dass jeder Vorübergehende einen Stein darauf geworfen habe zum Zeichen seines Abscheues; durch alle die Steine, die im Laufe der Jahre auf jenes Grab geworfen worden seien, sei schließlich ein Berg geworden, der noch zu sehen sei als eine Schandsäule und Fluchdenkmal für den Missetäter, dessen Gebeine darunter verscharrt waren. In diesem Sinne haben wir uns nicht in dieser Abendstunde Judas Ischarioth vergegenwärtigt. Sein Lebensgang sollte uns vielmehr eine erschütternde Predigt werden darüber, wozu der Mensch, wozu auch wir fähig sind, wenn wir durch eigene Schuld uns lösen von dem Rettungsseil der ewigen Erbarmung. Lasset uns die Hauptpunkte noch einmal zusammenfassen, die uns die Lebensgeschichte des Judas Ischarioth zu beherzigen gibt.

❶ Du kannst unter den Jüngern Jesu sein, du kannst „HErr, HErr“ sagen und doch verloren gehen. Es werden nach Jesu eigenen Worten in der Bergpredigt Matth. 7,22 viele zu Ihm sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Der HErr wird diese Tatsache nicht bestreiten und doch ihnen entgegenhalten: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von Mir, ihr Übeltäter!“ Darum richten wir uns selbst, damit wir nicht gerichtet werden! Begnügen wir uns nicht mit dem äußeren Scheine und dem Urteil der Welt! Sehen wir zu, ob wir wirklich des HErrn Jesu Eigentum sind!

❷ Eine einzige Sünde, von der wir nicht lassen, genügt dem Teufel als Handhabe, uns dadurch hinabzuziehen in der tiefen Hölle Glut. Halb des HErrn Jesu ist ganz des Teufels. Ob dich die Welt an einem Halme, ob sie dich an der Kette hält, ist alles eins vor seinen Augen! Es geht bei dem HErrn „ganz um ganz“, darum: einzig, ewig, völlig Sein!

❸ Du bleibst nicht, wie du bist: du kommst entweder näher zum HErrn oder weiter weg vom HErrn. Stillstand gibt es nicht. Hätte man Judas im Anfang gesagt: du wirst einmal deinen Heiland verraten – es hätte ihm ganz unmöglich gedeucht, und doch ist es dazu gekommen ganz allmählich. Sieh darum zu, dass du in Aufrichtigkeit beten kannst: Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!

❹ Dein Heiland will nur deine Seligkeit. Er lässt kein Mittel unversucht, um dich aus der Sünde Ketten zu retten. Er bittet, Er mahnt, Er warnt, Er straft, Er weint um dich, Er, der sein Herzblut für dich vergossen hat, aber Er zwingt dich nicht in seine Nachfolge. Jesus spricht: Ich will. Walt's Gott, dass es von dir nicht heiße: er wollte aber nicht! – Endlich:

❺ So lange ein Mensch lebt, so lange er noch Gnadenzeit hat, und so lange Gott einen Menschen nicht aufgegeben hat, dürfen auch wir ihn nicht aufgeben. Aber das schließt nicht aus die andere Tatsache: es gibt in jedem Menschenleben besondere Gnaden- und Entscheidungszeiten. Werden sie versäumt, dann ist es vorbei – vielleicht für immer. Wer seiner Seele Heut verträumet, hat oft die Gnadenzeit versäumt, dem wird hernach nicht aufgetan. Darum möchte ich zum Schluss jedem im Geiste die Hand reichen und ihn bitten: Du willst doch kein Judas werden? Nun, so eile und errette deine Seele. Heut komm, heut nimmt dich Jesus an.

Amen

II.

Samuel, eine Reformationsgestalt aus alter Zeit.

Vortrag von Dr. W. Busch, Pastor in Elberfeld

1. Die allgemeine Zeitlage.

Wenn wir Samuels Beruf recht verstehen wollen, müssen wir natürlich zunächst die Zeitlage beurteilen können, in die er hineingeboren wurde. Es war eine trübe, schwere Zeit, die Zeit der Richter. Was Gott in der Wüste durch die Gesetzgebung am Sinai und durch die ganze Erziehung in der Wüste mit Israel begonnen hatte, das hätte durch die gänzliche Eroberung des Landes Kanaan vollendet werden sollen. Wohl werden einige große Schlachten geschlagen, im Ostjordanland unter Mose, unter Josua nach Jerichos und Ais Zerstörung gegen die fünf Könige bei Gibeon und am Wasser Merom aber dann scheint Israels Tatkraft zu erlahmen. Die Stämme trennten sich in einzelne, durchs Los erlangte Gebiete, und jeder Stamm machte sich nur soviel Raum, als er dringend nötig hatte, und ließ im übrigen die Heiden leben. Die rafften sich ihrerseits wieder auf und wurden auf lange Zeit hinaus die Zuchtrute Israels; sie peinigten und plagten Israel immer wieder. Wenn nun auch nach dem Buch der Richter Israel sich noch einige mal zu gemeinsamen Unternehmungen auffraffte, wenn auch Gott Richter erweckte, die, obschon sie nicht gerade immer ganz reine Geistes- und Gottesmänner waren wie z. B. (Simson), dennoch ihren Stämmen und auch ganz Israel Heil und Rettung schafften, und vielleicht auch einmal wieder stellenweise für Wiederherstellung des alten göttlichen Rechtes und der alten göttlichen Ordnung sorgten, so war es doch wohl im großen und ganzen so, wie der Schluss des Buches der Richter berichtet. Es tat jeder, was er wollte; jeder Stamm verfolgte seine Privatinteressen und tat, was ihm gut dünkte. Es war die Zeit des Faustrechts in Israel; Macht ging vor Recht. Und das war Gottes Volk, das er sich aus Ägypten geholt, das er durch die Wüste geführt, dass es sein Volk sei; das er in dies Land gepflanzt, dass es sein Königtum sei? Wie war das gekommen?

Die Heilige Schrift berichtet ganz klar und einfach, dass diese ganze traurige, zerfahrene Lage zurückzuführen war auf den Abfall von dem alten Bundsgott Jehovah. Wenn man allerdings damals Israel äußerlich ansah; mag man vielleicht nicht einmal so überaus viel davon gemerkt haben. Wenn auch immer wieder heidnischer Götzendienst wie eine ansteckende Krankheit in die israelitischen Stämme eindrang, wenn auch Jehovah von vielen schließlich nicht höher angesehen wurde als sonst irgend ein Gott, dem man da und dort auf den Höhen opferte, so bestand doch noch das Heiligtum zu Silo. Da dampften und rauchten die Opfer, da stiegen Dank- und Bittgebete gen Himmel, da walteten Priester ihres heiligen Amtes, da fanden sich von allen Städten Israels die Opfernden zusammen und waren fröhlich in der Tafelrunde bei den Opfermahlzeiten des Herrn. Die heilige Dichtkunst regt zum ersten Mal in jener Zeit ihre Schwingen; kurz: äußerlich angesehen vieles, was Auge und Herz bestechen kann, – aber, aber – . . . das alles, was das Auge erblickte, war Form und äußerlicher Schein. Israels Herz war von Jehovah, dem Gott der Väter, gewichen. Bis ins Heiligtum hinein hatte sich der Frevel

gewagt: die Priestersöhne, Hophni und Pinehas, waren böse Buben, die sich nicht scheuten, Unzucht am Heiligtum zu treiben, die Opfer des Herrn zu schänden nach ihrer sinnlichen, fleischlichen Begier. Das ist immer ein Anzeichen von großem sittlichen Verderben in einem Volke, wenn solche Dinge an dem Heiligen möglich sind. So war denn auch Gott von seinem Volke gewichen. Israel selbst hatte es Ihm unmöglich gemacht, sich zu offenbaren, hatte sich selbst durch sein sündliches Gebaren unempfänglich gemacht für Gottes Gnadenerweise. „Des Herrn Wort war teuer zu derselben Zeit, und war wenig Weissagung“ (1. Sam. 3,1), das ist eigentlich das traurigste Kennzeichen einer Zeit; das uns gegeben werden kann. Gott hatte sich zurückgezogen und redete nichts mehr mit seinem erwählten Bundesvolke. In diese Zeit hinein wurde Samuel geboren.

2. *Samuels Jugendzeit.*

Große Persönlichkeiten sind die Werkzeuge, durch welche Gott in solch trüben, schweren Zeiten Änderung und Wandel schafft, Persönlichkeiten, die Er selbst in wunderbaren Weise zubereitet, beruft und hineinstellt in ihre Arbeit. Und wunderbar ist es, wie Gott gerade durch die Geschichte der meisten dieser Männer seine Ordnung preist, die Er in die Welt hineingestellt hat, die Familie und das Familienleben. So wie Luther in seiner Jugend von ehrenfesten christlichen Eltern eine wenn auch zuweilen etwas harte, aber doch christliche Erziehung genoss, wie er tiefe Eindrücke empfang von der Frömmigkeit seiner beiden Eltern, so ist auch Samuel hervorgewachsen aus einem Hause, da fromme Eltern ihn erzogen, da namentlich eine fromme Mutter ihn umgab mit ihren Gebeten. Das ist gar wichtig für unsere Zeit, die gar leichtfertig umgeht mit der Ordnung der Familie und dem Familienleben, für unsere Zeit, der es so mangelt an frommen Vätern und Müttern, die in der Lage wären, durch Vorbild, Fürbitte und ernstliche Vermahnung ihre Kinder und Hausgenossen zum Herrn zu weisen.

Doch lasst uns jetzt in das hineinschauen, was das erste Samuelbuch uns von Samuels Jugend berichtet. Sein Geburtsort ist Rama, die Stadt, in der er später sehr viel sich aufhielt, und in der er auch starb. Von seinem Vater ist uns nicht viel berichtet; aber das, was uns berichtet ist, ist gar lieblich und schön. Wie die Eltern Jesu, Joseph und Maria, die *Gewohnheit* hatten, zum Fest hinaufzuziehen nach Jerusalem ins Heiligtum, so hatte er die Gewohnheit hinaufzugehen, dass er anbetete, nach Silo, dem Ort, wo die Stiftshütte mit der Bundeslade ihren Wohnsitz hatte. Er war also offenbar ein frommer, rechtschaffener Israelit, der wandelte und lebte in allen Satzungen und Geboten seines Gottes.

Wir finden ihn am Anfang unseres Buches bei der Opfermahlzeit in Silo; seine zwei Weiber Peninna und Hanna ihm zur Seite. Peninna hat Kinder, Hanna ist bisher kinderlos geblieben; diese kinderlose Hanna, die später die Mutter des Samuel wird, soll uns näher bekannt gemacht werden. Achten wir wohl darauf, dass sie ihren Sohn Samuel empfängt nicht nach dem natürlichen Verlauf der Dinge, sondern der Samuel, den Gott sich zubereiten will zu einem Reformator in Israel, ist ein Kind der Verheißung Gottes. Lange Jahre wiederholt sich in Silo immer dasselbe Schauspiel: Peninna sitzt an der Tafel, stolz in der Mitte ihrer Kinder, denn Kinder galten ja damals als ein großer Segen und Kinderlosigkeit als eine Strafe Gottes, und Hanna saß da, traurig und betrübt, vermochte fast nichts zu essen, und auch alle wohl gemeinten Trostworte ihres Mannes, der sie wirklich lieb hat, vermögen sie nicht zu trösten. So gehts in einem Jahre wieder. Da vermag es Hanna nach der Mahlzeit nicht mehr auszuhalten, es leidet sie nicht mehr in

der fröhlichen Tafelrunde; sie geht hin zum Heiligtum und betet und weint; von ihren Lippen kommt das Gelübde: „Herr Zebaoth, wirst Du deiner Magd Elend ansehen und an mich gedenken, und deiner Magd nicht vergessen, und wirst deiner, Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Leben lang, und soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen, d. h. er soll ein Nasiräer, ein Verlobter des Herrn werden.“ Der Priester Eli, der sie zuerst für ein trunkenes Weib hält – diese Meinung des Eli ist übrigens bezeichnend für das, was in Silo in jener Zeit alles möglich war, – wird von ihr aufgeklärt und muss ihr wohl auf Veranlassung Gottes seinen Segenswunsch mitgeben und in prophetischen Worten Gewährung ihrer Bitte verheißen. Das ist Samuels Zwitter, eine fromme Israelitin, glaubensstark und eifrig im Gebet, kindlich vor ihrem Gott stehend.

Gott hört ihre Bitte und schenkt ihr einen Sohn. Der Name, den sie ihm gibt, ist ein Zeugnis, dass sie Gott die Ehre gibt: Samuel, „Gott erhört“, nennt sie ihn, denn „ich habe ihn von dem Herrn“ erbeten.“ Ihres Gelöbnisses hat sie nicht vergessen. Bald nach der Geburt tut sie ihrem Manne kund: „Bis der Knabe entwöhnet werde, so will ich ihn bringen, dass er vor dem Herrn erscheine und bleibe daselbst ewiglich“ – ein herrliches Ziel der Erziehung! – und sie hielt Wort: Als der Knabe entwöhnt ist, vielleicht im Alter von 2 – 3 Jahren, bringt sie ihn hinauf gen Silo und übergibt ihn dem Priester mit einem Weiheopfer. Und dem Bekenntnis, dass sie ihn dem Herrn wiedergeben wolle, weil er von diesem erbeten sei. Nun haben wohl die Weiber, die am Heiligtum dienten, seine leibliche Pflege übernommen. Hanna aber lässt ihr volles Herz ausströmen in einem Dankpsalm, in dem sie sich beweist als eine gottgesalbte Prophetin, in einem Psalm, in dem wunderbar schön das Grundthema durchklingt, dass der Herr sich bekennt zu den Demütigen. Der Herr bekennt sich ferner zu ihr und schenkt ihr drei Söhne und zwei Töchter.

Es folgt nun eine stille Zeit für Samuel, in der Gott ihn in aller Verborgenheit zubereitet zu seinem hohen Berufe. Mancherlei Einflüsse sind es, denen er ausgesetzt ist, – Gott hat ihm alles zum Segen werden lassen. Da ist auf der einen Seite die Sünde und der Leichtsinn der Söhne Elis; wie leicht hätte der einen jungen Menschen wie Samuel verführen und verderben können; Samuel sieht alles und bleibt unberührt davon; vielleicht dient ihm dies nur zum abschreckenden Exempel. Der alte, weichherzige Eli, der seinen eigenen Söhnen kein Salz und kein Segen mehr sein kann, der sich dadurch Fluch und Verderben zuzieht, wird dem jungen Samuel ein Segen. Seine treue Mutter umgibt den Samuel mit ihren Gebeten. Jedes Jahr macht sie ihm einen „kleinen Rock“; wie viel fromme Wünsche und Gebete mag sie mit hineingenäht haben in dieses Geschenk für ihren Sohn. So sind mancherlei Einflüsse, die den Samuel umgaben, – Gott gibt das Gedeihen, und Hanna, die alle Jahre zum Feste hinauf kommt nach Silo, darf sehen, dass ihr Samuel zunimmt und angenehm ist bei dem Herrn und den Menschen Ehe er berufen wird, schallt ins Heiligtum in Silo hinein gleich einem Warnungsruf jenes Wort des unbekanntes Mannes Gottes, der dem Eli und seinem Hause das Gericht über ihr Tun verkündigt.

3. *Samuels Berufung und der Anfang seiner Wirksamkeit.*

So ist denn Samuel in der Stille des Heiligtums herangewachsen zum beginnenden Mannesalter. Das, was Luther in schnell verlaufenden, gewaltig erschütternden Kämpfen erringen musste: der Glaube an den lebendigen Gott, der Sünder gerecht macht und sich zu ihnen bekennt, der ist ihm in aller Stille allmählich in der Leitung Gottes aufgegangen. Jetzt soll aber auch ein besonderer Ruf Gottes ihn berufen zu seinem prophetischen Amt.

Wohl kannte er des Herrn Wort, wie es jeder Fromme kennt, aber eine besondere Offenbarung hatte er noch nicht empfangen, Gott hatte noch nicht mit ihm besonders geredet.

Da liegt er einmal in der Mitte der Nacht, gegen Morgen, als der grauende Tag herauskommt, an seinem Ort in der Stiftshütte, da tönt ein Ruf an sein Ohr: Samuel! Willig und eilig springt er auf und läuft zu Eli, denn der, so meint er, hat ihn gerufen. Eli schickt ihn fort, er habe ihn nicht gerufen. Aber kaum liegt er, da tönts wieder: Samuel! Und so wiederholt sich dreimal, bis endlich Eli merkt, dass es der Herr ist, und dem Samuel die Weisung gibt, auf nochmaliges Rufen zu antworten: „Rede, Herr, dein Knecht höret!“ So tut Samuel und empfängt seinen ersten prophetischen Auftrag, schwer und gewichtig, ein furchtbares Gerichtswort für Eli. Als er erwacht, fürchtet er sich, Eli alles anzusagen, aus leicht begreiflicher Scheu, dem alten Eli wehezutun, aber auch aus dem Grunde, weil es ihm fast zu heilig ist, das, was er mit Gott allein erlebt, nun auch andern preiszugeben.

Der Anfang der prophetischen Wirksamkeit Samuels ist kein leichter gewesen. Er hatte als ein treuer Prophet des Herrn Wort zu verkündigen, und des Herrn Wort war jetzt zunächst Gerichtswort, wie es ja doch überall da, wo Gott mit jemandem wieder anknüpft, zunächst in die Buße geht. Luthers Arbeit beginnt mit ernstem Selbstgericht und sodann mit gewaltigen Gerichtsworten, die wie Keulenschläge römischen Götzendienst treffen. Wohl macht es Aufsehen in Israel, dass wieder des Herrn Name sich offenbart, wohl nimmt er zu an Ansehen in Israel, so dass ganz Israel erkennt, dass er ein treuer Prophet Gottes ist, aber Gericht ist, das er zuerst bringen muss, und das mag ihm bitter genug gewesen sein. So muss er, nachdem er dem Eli das Gericht hat ankündigen müssen, nun wohl auch durch seine Predigt Israel veranlassen, in jenen verhängnisvollen Krieg mit den Philistern zu ziehen. Israel soll zunächst gänzlich zerschlagen werden. Es wird zum ersten Mal geschlagen; da meint das törichte Volk: wenn nur die Bundeslade im Lager sei, dann sei geholfen. Hophni und Pinehas bringen dieselbe, und abermals gehts in den Streit. Aber jetzt bricht das Verhängnis herein über Israel und das Haus Elis. Israel wird vollständig aufs Haupt geschlagen und verliert die Bundeslade, das äußere Zeichen der Gnadengegenwart Gottes unter seinem Volke. Hophni und Pinehas fallen beide, Eli empfängt die Trauerkunde, fällt vom Stuhle und bricht das Genick, seine Schwiegertochter stirbt über der Geburt eines Knaben. Allerdings bleibt die Bundeslade nicht lange im Philisterland; Gott plagt die Philister und ihre Götzen derart, dass sie von selber schließlich die Bundeslade zu den Israeliten zurückschicken; aber die Israeliten müssen wohl selber schon gemerkt haben, dass damit nicht geholfen ist, wenn das äußere Zeichen der Bundeslade wieder vorhanden ist; dass es gilt, das gestörte Verhältnis zu ihrem Gott wieder zurecht zu bringen. Sie bringen die Bundeslade in aller Stille nach Kiriath-Jearim, wo sie bleibt, bis sie David nach Jerusalem schaffen lässt.

Nach dieser furchtbar schweren Niederlage beginnt für Samuel eine lange Zeit stiller ruhiger Arbeit. Zwanzig Jahre gehen ins Land, über die uns fast nichts berichtet wird, aber doch wissen wir aus den kurzen Andeutungen der Heiligen Schrift einiges zu sagen über die Art und Weise der Arbeit Samuels, und auch einiges über das Resultat, die Frucht dieser zwanzigjährigen Arbeit.

Was tut Samuel in dieser langen Zeit? Er durchdringt das ganze Volk mit dem Worte des Herrn; zieht umher und lehrt Israel, wieder mit von Gottes Gesetz erleuchteten Augen sein Leben und Treiben anzuschauen. In diese Zeit fällt wohl auch die Gründung der Prophetenschulen. Da waren Jünglinge, die vom Geiste Gottes ergriffen wurden und nun ihm sich zur Seite stellten, ihn unterstützten in seiner Wirksamkeit, die zusammen lebten

an bestimmten Orten, und dort Schriftstudium, Musik und Gesang pflegten. Es ist ganz klar, dass diese ganze Arbeit für Israel auch von ganz ungeheurer nationaler Bedeutung war (vgl. Luther), bei Israel lässt sich ja überhaupt Nationales und Religiöses nicht trennen. Es besannen sich wohl die Stämme Israels unter dieser treuen Arbeit Samuels wieder auf das Gemeinsame, das sie alle verband, die Zugehörigkeit zum Volke Jehovahs und die Gebundenheit an sein Gesetz. – Das Resultat, die Frucht dieser zwanzigjährigen Arbeit in der Stille wird uns berichtet in 1. Sam. 7: „Israel weinte hinter dem Herrn her.“ Israel hat endlich den Wert Gottes erkannt, und daneben die Nichtigkeit der Götzen, aber es hat seinen Gott nicht mehr, und nun weint es hinter seinem Gott her. Die Tränen sind wohl auch Zeugen davon, dass Israel sehr wohl im tiefsten Herzen spürt, dass es nicht ohne eigene Schuld ist an dieser verzweiferten Lage. Und zum Beweis, dass diese Tränen, dieses Sehnen nach Gott echt und ungeheuchelt sind, tut es ein Großes: es ist bereit, auf Samuels Aufforderung hin alle Götzen von sich zu tun und dem Herrn zu dienen, und tut das auch.

Das ist eine Frucht, wie man sie größer gar nicht denken kann, und ich wünschte nur, dass die Predigt unserer Tage durch Gottes Gnade unser Volk einmal wieder dahin brächte, dass es Erkenntnis seiner Sünde und inniges Sehnen nach seinem Gott bekäme.

4. *Der Höhepunkt seiner Lebensarbeit.*

Der Höhepunkt der Lebensarbeit Samuels ist der Bußtag zu Mizpa und das, was sich an denselben anschließt. Er darf Israel wieder zurückführen zu seinem Gott.

Es ist nicht genug bei Israel mit jenem unbestimmten Sehnen nach Gott, das gestörte Verhältnis muss wieder hergestellt werden; Israel muss wieder wissen: „Klein Gott ist für mich und mit mir.“ So bestellt denn Samuel die ganze Volksgemeinde nach Mizpa: da richtet er das Volk in rechter, göttlicher Art, d. h. er übt sein Richteramt in der Weise aus, dass er mit dem Volk sich demütigt. Und dies Volk bekennt dem Herrn seine Schuld, schüttet vor dem Herrn sein Herz aus, und zum Zeichen dessen gießt es Wasser auf die Erde, legt sich Fasten auf und schreit zum Herrn. Und dass es Israel ganz gewisslich verlernt hat; sich selbst etwas zuzutrauen, und dass es nun wirklich alle Hoffnung auf Gott setzen will, davon legt es an dem Bußtage selbst Zeugnis ab. Die Philister ziehen herauf: sie haben gehört, dass in Mizpa eine große Volksmenge zusammengeströmt ist, und fürchten Krieg. Als sie heranziehen, da ist keine Spur von Selbstvertrauen mehr bei Israel; sie fürchten sich und bitten den Samuel um seine Fürbitte, weil sie vom Herrn allein alle Hilfe erwarten. Und Samuel, der als ein rechter Beter später noch zweimal in der Schrift genannt ist (Ps. 99,6; Jer. 15,1), tritt in den Riss, nimmt ein Milchlämmlein und opfert dasselbe, und schreit dann zum Herrn. Und der Herr erhört das Schreien. Mit jenem Milchlämmlein will er wohl das Volk darauf hinweisen, dass eine Sühne notwendig für die Sünde, und er deutet damit als ein rechter Prophet hinaus auf das rechte Opfer, das auf Golgatha geschlachtet werden sollte. Der Herr vergibt die Sünde Israels, und dass Er wieder auf der Seite seines Bundesvolkes steht, beweist Er damit, dass Er durch ein gewaltiges Donnern die Philister schreckt, also dass sie von Israel gänzlich geschlagen werden. Damit aber Israel nicht Gott die Ehre nehme und sich selbst erhebe, errichtet Samuel zwischen Mizpa und Sen einen Stein, den er Eben-Ezer, „Stein der Hilfe“, nennt, ein lautes Zeugnis dafür, dass der Herr bis hierher geholfen hat aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Die Beute aber nahm Samuel nicht für sich zur Bereicherung, sondern gab sie dem Hause des Herrn. 1. Chron. 27,28.

Die Zeit, die diesem Siege über die Philister folgt, ist wohl der Höhepunkt seiner Lebensarbeit. Er übt als Oberrichter eine der königlichen ähnliche Gewalt aus, indem er im Lande umherzieht und an verschiedenen Orten Gericht hält. Doch fehlt auch in dieser seiner Tätigkeit die priesterliche Seite nicht, denn er errichtet dem Herrn in seinem Heimatort Ramath einen Altar, nachdem die bisherige Wohnung des Herrn zu Silo verworfen ist (Ps. 78,60). Es ist eine schöne lange Zeit des Friedens, in der Israel unbehelligt ist von auswärtigen Feinden, unbehelligt auch von den Resten der Amoriter, die noch in seiner Mitte wohnen (1. Sam. 7,14). Israel wandelt unter dem Wohlgefallen Gottes und wird von Ihm sichtlich gesegnet. In diese Zeit fällt wohl auch Samuels Tätigkeit für die Fortsetzung der heiligen Nationalurkunden. 1. Sam. 10,25 und 1. Chron. 30,29.

5. *Bittere Erfahrungen, Lebensabends und Tod.*

Die Sünde lässt keine Pflanzung Gottes ungestört wachsen, und so bleibt auch nicht so in Israel, wie wir vorhin schilderten. Die Betrübnis fängt in seinem eigenen Hause an. Als Samuel in seinem Alter die weiten Reisen in seinem Richteramte nicht mehr machen kann, überträgt er einen Teil seines Amtes an seine beiden Söhne Joel und Abia. Aber die wandelten nicht in seinen Fußstapfen – wie häufig ist doch diese Erscheinung bei den Söhnen frommer Väter, – sondern benutzten ihr Amt, um sich zu bereichern, ihrem Vater zur Betrübnis, dem Volk zum Ärgernis.

Auch das Volk bewies bald, dass es nicht mehr so stand zum Herrn, wie an jenem denkwürdigen Bußtage in Mizpa. Es benutzte die Sünde der Söhne Samuels als Vorwand, zu erklären, es wolle jetzt auch einen König haben, und zwar mit der traurigen Begründung: „wie alle Heiden haben.“ Gott wollte ja dem Volk das Königtum gehen, aber zu seiner Zeit und nach seiner Weise. Wie einst ihr Erzvater voreilig das Erstgeburtsrecht an sich gerissen hatte, das ihm von Gott bestimmt war, so reißen sie jetzt das Königtum an sich und bringen sich damit selbst, wie Jakob, viel, viel Unsegen. Samuel weigert sich anfangs, ihrem Begehren nachzugehen, hält ihnen auch vor Augen, dass ein König große Vollmacht haben werde über ihr Hab und Gut, über ihre eigene Person, aber schließlich fügt er sich nach Gottes Weisung. Samuel macht es wie rechte Jünger des Herrn; er trug alle die Sünden der Widerspenstigen mit Geduld und sagte seine Sorgen als ein rechter Beter in das Herz seines Gottes hinein. Er bestimmte einen Tag zur Königswahl, aber vorher schon führte der Herr ihm den künftigen König Saul zu, dass er ihn salbe.

Am Wahltage ging Saul aus der Wahlurne als König hervor. Samuel empfahl ihn der Liebe und Achtung des Volkes und benutzte auch seinen ersten Sieg, die Achtung vor ihm als dem Stellvertreter Gottes recht tief einzuprägen.

Aber so sehr auch Samuel zuerst seine Freude an dem ritterlichen, frommen Saul haben konnte, so kommt auch hier bald die Trübung durch die Sünde: Saul zeigte durch Aufstellung einer Leibwache und durch vorzeitiges Opfern beim Philisterkriege, dass er nicht gewillt sei, sich durch den alten Samuel leiten zu lassen, und schon da musste ihm seine Verwerfung angekündigt werden, obwohl damals noch in Samuel die Hoffnung lebt, Saul würde sich zum Gehorsam wenden. Aber das ist eine trügerische Hoffnung. In jenem bekannten Amalekiterkriege, in dem Saul wieder ungehorsam war, kam es zum völligen Bruch. Samuel vollzog selbst das Gericht an dem König der Amalekiter Agag und wandte sich von ihm. Aber so tief auch sein heiliger Zorn gehen musste über ein solch leichtfertiges Verschmerzen der Gnade Gottes, so tief trug er doch auch Leid um Saul, den er so herzlich geliebt, und betete für ihn. Nur noch einmal sah er ihn, als Saul den

verfolgten David bei ihm suchte und da auch noch einmal vom Geist des Herrn kräftig angefasst wurde. 1. Sam. 19,24. Was mag's aber für den alten Samuel für eine Bitterkeit gewesen sein, den Saul, den er hatte aufgehen sehen wie die helle Sonne, nun versinken zu sehen in Nacht und Grauen.

Auf die bestimmte Weisung des Herrn hin überwand Samuel die Furcht vor Saul und auch seine Traurigkeit und salbte David, den Sohn Isais, den künftigen König. Und das war wohl ein Trost, den Gott ihm im Alter noch gab, dass er auch den noch sehen durfte, aus dessen Hause der Messias, der verheißene Gottes Sohn, kommen sollte.

So war Samuel in seinen alten Tagen in mancher Anfechtung geübt, aber geduldig bewiesen als ein rechter Zeuge des Herrn. Als er etwa 70 Jahre alt in Rama starb, erwachte noch einmal in Israel die alte Zuneigung, und die Nationaltrauer um ihn bewies, welche Bedeutung er für das Volk gehabt. – Nach seinem Tode muss er noch einmal, nicht gerufen durch das Zauberweib, sondern durch ein Wunder Gottes, dem Saul seinen und seiner Söhne Tod ansagen. 1. Sam. 28.

So ist denn Samuel an unserm geistigen Auge in seinem Lebensgange vorübergezogen. Ein ganzer Mann, geheiligt und gefestigt in seinem Gott, ist er einer der bedeutendsten Zeugen Israels. Seine Bedeutung bestand nicht in äußerer Macht, sondern er war ein Mann, der durch Wort und Geist sein Volk zu neuem Leben führte, ein Reformator nach dem Herzen Gottes. Und wenn wir ihn anschauen, schauen dann mit ihm den ihm in vielen Stücken vergleichbaren Gottesmann Luther, da drängt sich uns immer wieder im Blick auf unsere schwere Zeit jene alte Bitte auf die Lippen: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!

Amen

III.

Der Pfingstgeist, sein Wesen und sein Wirken.

Vortrag von W. Löhr, Pastor in Elberfeld

Wenn wir von dem Pfingstgeist reden, so verstehen wir darunter die Kraft aus der Höhe, die am ersten christlichen Pfingsttage über die Erstlingsgemeinde des Neuen Bundes ausgegossen wurde. Apg. 2,1ff.

Mit diesem Ereignis ist etwas Neues in die Welt getreten, was bislang nicht vorhanden war. Deutlich redet darüber die Schrift.

Wer an Mich glaubet, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7,38. Der Evangelist bemerkt alsdann: Das sagte Er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten: denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.

Vor Christi Verklärung das ist vor seiner Himmelfahrt konnte der Heilige Geist nicht kommen.

Unmittelbar vor der Himmelfahrt versicherte der nunmehr zu seinem königlichen Throne Eilende die sich jetzt doppelt verlassen dünkenden Jünger des ganz nahe bevorstehenden gewaltigen Ereignisses, darauf Er sie in der Nacht, da Er verraten ward, bereits tröstend hingewiesen hatte.

Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde. Apg. 1,8.

Mit dem Tage der Pfingsten kam dann auch tatsächlich über die Gemeinde Jesu dieses Unerhörte und Neue. Die Herzen der Gläubigen wurden mit einem mal von einer seligen, reichen, heiligen, himmlischen, göttlichen Kraft erfüllt. Hinfort bildete gerade die Einwohnung des Heiligen Geistes in den Herzen ein besonderes Kennzeichen der Christgläubigen. Habt ihr auch den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? – solche Frage hätte vor dem ersten christlichen Pfingstfest kein Apostel an einen Menschen gerichtet. Aber nunmehr forscht Paulus danach, Apg. 19,2; denn nun heißt die Regel: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Röm. 8,9.

Wenn es also feststeht, dass mit der Ausgießung des Heiligen Geistes etwas völlig Neues in die Menschenherzen hineingekommen ist, so fragt es sich:

1. In welchem Verhältnis steht der Pfingstgeist zu dem heiligen Geist des Alten Testamentes?
2. In welchem Verhältnis steht der Pfingstgeist zu Gott dem Vater und dem Sohne?
3. In welchem Verhältnis steht er zu den Menschen?

In den beiden ersten Fragen wird hauptsächlich sein Wesen, in der dritten sein Wirken berührt.

1.

In welchem Verhältnis steht der Pfingstgeist zu dem heiligen Geist des Alten Testaments?

Der Name „heiliger Geist“ kommt im Alten Testament nur zweimal vor: Psalm 31,13: Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, und Jesaja 63,10: Aber sie erbitterten und entrüsteten seinen heiligen Geist.

➤ Häufiger dagegen lesen wir vom „Geist Gottes“ (Elohims). Gleich in den ersten Versen der Heiligen Schrift wird der Geist Gottes genannt als „schwebend,“ brütend über den Wassern. 1. Mose 1,2. Er durchdringt und durchwirkt die von Gott erschaffene Masse. Er legt besondere Anlagen und Kräfte in den Urstoff, so dass Gott nun durch sein Wort bestimmte Gebilde wie das Licht, die Feste, das Meer, das Trockenland, Pflanzen- und Tierwelt hervorbringen kann.

In ähnlicher Weise wird sein Wirken in den anderen Stellen (2. Mose 31,3; 4. Mose 24,2; 1. Sam. 10,10) geschildert.

Gottes Geist ist in allem; durchdringt alles; alles Lebendige hat in ihm seinen Bestand. Pflanzen, Tiere und Menschen leben, weben und sind durch Gottes Geist. Wenn Gott seinen Geist wegrückt, so fallen diese Gebilde in sich zusammen. Auch menschliche Anlagen, hohe, herrliche und wunderbare Geisteskräfte entspringen dem Wirken des Geistes Gottes, der bereits im Mutterleibe einen Menschen erfüllen und für einen bestimmten Beruf ausrüsten kann, wie dies von Johannes dem Täufer behauptet wird. Luk. 1,15.

➤ In einer viel engeren und tieferen Bedeutung findet sich im Alten Testament der Begriff: Geist des Herrn oder Geist Jehovahs. Schon dieser Name deutet auf eine besondere Wirksamkeit innerhalb eines bestimmten Arbeitsfeldes. Wie Jehovah der Gott der geschichtlichen Heilsoffenbarung ist, so wirkt Jehovah heilsabsichtlich durch seinen Geist in die Geschichte der Welt, insbesondere in die Geschichte Israels hinein. Jehovah tritt als gnädiger Gott in Verbindung mit seinem erwählten Volk, schafft in der Stiftshütte eine Stätte der Versöhnung, vergibt Sünde dem Bußfertigen und offenbart sich durch die Propheten an das Volk Gottes. Als Jehovah hat Gott es auf das Reich seines lieben Sohnes abgesehen. Im Alten Testament bereitet Er dieses Gottesreich in Israel vor, dort lässt Er sein Wort verkündigen, und dort offenbart Er sich als Geist des Herrn. Der Geist des Herrn zielt demnach mit seiner Tätigkeit auf Christum ab. Er offenbart Gott als den barmherzigen Bundese Gott, der die Rettung des Sünders und seine Beseligung im Auge hat.

➤ Auf welche Weise wirkt nun der Geist des Herrn in Israel? Empfangen alle Israeliten den Geist des Herrn gleichermaßen, oder nur bestimmte Personen?

Schon aus der Weissagung Joels: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, lässt sich der Schluss ziehen, dass der Geist des Herrn nicht in der Gesamtheit des Volkes wohnte. Er erkor sich als Stätten seiner Wirksamkeit vielmehr einzelne Personen, Priester, Propheten, Richter, Könige. Das sind dann im engeren Sinne die „Knechte Jehovahs.“ In diesen erlesenen Rüstzeugen wohnte der Geist des Herrn von

der Stunde ihrer Berufung an. Sie verkündigten in kraftvollen zu Herzen dringender Rede den Willen Jehovahs, und rühmten nun den Herrn, damit sein Name unter Israel geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe.

Durch das Zeugnis der Knechte Jehovahs und durch ihr zum Teil schriftlich hinterlassenes Wort stand das ganze Israel fort und fort unter dem Einfluss des heiligen Geistes. Selbst in den unheilvollen Tagen eines Ahab hielten die wahren Propheten Jehovahs und ihre Schüler das Feuer des heiligen Geistes am Brennen. Die 7000, die ihre Knie nicht beugten vor Baal, waren mitten unter den Abgefallenen ihres Volkes dennoch vorhanden. Aber es kann keine Rede davon sein, dass Israel in seiner Gesamtheit eine Wohnstätte des heiligen Geistes gewesen ist.

Dafür bürgt uns jener tiefe Seufzer Moses: Wollte Gott, dass alles Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist auf sie gäbe. 4. Mose 11,29. Er selber hat des heiligen Geistes wohl mehr gehabt, wie irgend ein Mensch des Alten Bundes. Daher verrät er auch mehr wie irgend eine andere Person des Alten Bundes das neutestamentliche Wesen, wozu ich die Stetigkeit seines Glaubenslebens, die Unwandelbarkeit seiner Treue gegen Jehovah und das lebhaftes Bewusstsein seines Gnadenstandes rechne.

Aber nun vergleiche man mit diesem einzigen Mann den großen Haufen des halsstarrigen, zur Abgötterei und zum Bauchdienst fortwährend neigenden Volkes! Auch Mirjam und Aaron können mit ihrem Bruder den Vergleich nicht aushalten.

Der Geist des Herrn erleuchtete seine Rüstzeuge, gab ihnen Einblick in Gottes Heilsabsichten über Israel und die Welt, er trieb sie zum unerschrockenen Zeugnisablegen vor den Ohren auch der Feinde Jehovahs und machte sie stark, selbst den Tod um dieses Zeugnisses willen zu erdulden.

Aber man hüte sich auch hier vor einer etwaigen Gleichstellung der Geistesherrlichkeit, wie sie in den Propheten einerseits und den Aposteln andererseits bestand.

Auch hier gähnt eine tiefe Kluft. Ist's auch gewisslich nicht wahr, dass die Propheten wider Willen weissagen mussten, und dass Jehovah sie gleichsam nur als Federhalter oder als Phonographen benutzte, steht es vielmehr fest, dass bei der Berufung zum Propheten- oder Richteramt oder zur Königswürde in nicht wenigen Fällen Jehovah mit der Verzagtheit, der Erschrockenheit und dem Kleinmut der Erwählten einen wirklichen Kampf zu bestehen hatte (vergl. Mose, Gideon, Jeremia) so muss man andererseits bekennen, dass auch diese erlesenen Knechte Gottes weder das frohe Bewusstsein der Gotteskindschaft noch die Unwandelbarkeit der Treue gegen Gott noch die Erkenntnis des göttlichen Willens gehabt haben, wie die Apostel.

Jeremia verwünscht den Tag seiner Geburt, weil ihm die Last seines Berufes zu sauer ward, Paulus lässt sich dagegen an Gottes Gnade genügen, trotzdem dass er von Satans Engel geschlagen und wie ein Schlachtschaf geachtet ist.

In den Schriften der Propheten steht unvermittelt neben einander tiefes Zagen und frohes Hoffen, erschütternde Klage und plötzliches Frohlocken. Im Neuen Testament dagegen herrscht Ruhe, Klarheit, Besitz, Friede, Kraft, Arbeit, Hoffnung, Trost und Geduld.

Allerdings erheben sich die Propheten in den messianischen Ausblicken zu Schilderungen, bei denen das Herz aufjauchzen musste. Sie reden von Tagen des Pfingstgeistes mit einer unvergleichlichen Klarheit und Sicherheit. Wenn es bei Jeremia heißt: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will Ich mit dem Hause Israel und mit

dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm, dass Ich sie aus Ägyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben und Ich sie zwingen musste, spricht der Herr: sondern das soll der Bund sein, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will Ich ihr Gott sein, und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, sondern sie sollen Mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nimmermehr gedenken – wenn man diese wunderbaren Worte liest, so steht die Pfingstzeit der Kirche vor uns, in der es heißt: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Apg. 2,38.

Wir verzichten mit Rücksicht auf das übliche Maß eines Vortrages auf die nähere Beleuchtung anderer diesbezüglicher Stellen. Nur erwähnt sei noch die bereits angeführte Grundstelle Joel 3,1ff., wo geweissagt wird, dass Gott seinen Geist über alles Fleisch, über alle Alter und Stände gleichermaßen ausgießen will, dass sie alle weissagen, das ist: Gottes Willen im besonderen erkennen können. Zuletzt müssen wir noch an Hesekeil 36,26 – 30 erinnern, wo der Herr neue, fleischerne Herzen an Stelle der steinernen, gefühllosen verheißt.

Wann sollte die Zeit der Geistesherrlichkeit kommen? Darauf antworten alle Propheten mit wunderbarer Einmütigkeit. Mit dem Erscheinen des Immanuel, (Jes. 7,14), des göttlichen Kindes Jes. 9,5, des Sprosses aus Davids göttlichem Hause, Jes. 11,1.2, des Knechtes Gottes, des duldenden, sterbenden und auferstehenden Stellvertreters der Sünder. Jes. 55. Unter diesem Zernach soll es sprossen auf Erden; sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn, das heißt, er wird an gottesfürchtigen Menschen seine Lust haben. Auf ihm ruht der Geist des Herrn, der durch die gnadenreiche Predigt des Evangeliums den zerbrochenen Herzen Friede bringt. Jes. 61,19.

Ein wonnesames, erquickendes Herrlichkeitsbild baut sich in den Herzen der Leser des Prophetischen Wortes auf. Und auf wen weisen all diese Weissagen? Aus Christum Jesum. Der bringt die Versöhnung, das Leben, die Gerechtigkeit, und der hat den Geist der Herrlichkeit, der Gnade und der Liebe. Sach. 12,10. Aber im Alten Bunde selber fehlt der neutestamentliche Pfingstgeist.

Fragen wir nun nach dem Ergebnis unserer Untersuchungen, so steht fest, dass auch vor Christo der Heilige Geist gewirkt hat, und zwar

- ❶ als Geist Gottes (Elohims) in Natur und Menschenleben und
- ❷ als Geist des Herrn (Jehovahs) im Volk Israel.

Hier wohnt er aber nicht als Allgemeingut in den Herzen aller, sondern er wirkt durch besondere Werkzeuge, vor allem durch die Propheten, auf die Gesamtheit des erwählten Volkes.

Er hatte die Aufgabe, dem kommenden Heiland ein bereites Volk zu schaffen. Über das Wesen des Heiligen Geistes und sein Verhältnis zu Gott aber sagt das Alte Testament so gut wie nichts.

2.

In welchem Verhältnis Steht nun (an Grund der neutestamentlichen Schriften) der Pfingstgeist zu Gott dem Vater und dem Sohne?

Der Taufbefehl des Heilandes lautet: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Matth 28,19. Während das Alte Testament nur wie aus der Ferne die Dreieinigkeit Gottes ahnen lässt, wie aber jedenfalls die Gestalt des Engels des Herrn, sowie die oft ganz persönliche Fassung des heiligen Geistes (sie erbitterten und entrüsteten den heiligen Geist, Jes. 63,10) auf die Dreieinigkeit Gottes hinweist, so nötigt uns das Neue Testament, die Dreieinigkeit Gottes anzuerkennen.

Der Herr fasst sein ganzes Lehren und Offenbaren in dem Namen Gottes als des Dreieinigen zusammen. Das ist der eigentlich christliche Lehrgehalt des Evangeliums, denn allein Christus hat uns Gott gezeigt als den Vater; als den Sohn und als den Heiligen Geist. Aus den Dreieinigen sollen daher Christen getauft werden. Es ist die höchste und seligste Offenbarung vom Wesen Gottes, viel lichtvoller und reicher wie die im Alten Bund, wo Gott sich als Jehovah seinem Volk enthüllte, wo Er aber mehr auf die Fülle der Zeit hinauswies, als dass Er im Alten Bund die Fülle seiner Herrlichkeit auf sein Volk hätte legen können. Im Neuen Testament aber hat Christus unvergleichlich andere und höhere Gesichtspunkte eröffnet.

Gott ist Einer. Er hat nun Einen Namen, nämlich Gott. Und Gott ist ganz Liebe, ganz Licht, ganz Leben. Dieser Eine Gott aber hat sich uns geoffenbart als Vater Jesu Christi und als Vater aller Christgläubigen. Der Sohn aber ist gleichen Lebens, gleicher Ehre, gleichen Wesens mit dem Vater. Wie der Vater hat das Leben in sich selber, also hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in sich selber. Joh. 5,26. Daher sagt Johannes von Jesu: In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und der Herr spricht: Wer Mich siehet, der siehet den Vater. Ich und der Vater sind eins. Joh. 10,30. Wer den Sohn nicht hat, der hat den Vater nicht. Joh. 5,23.

Je näher nun der Heiland seiner Vollendung auf Erden kam, um so deutlicher redete Er von dem Heiligen Geiste.

Bereits hatte er dem Nikodemus angekündigt, dass es zu einer Neugeburt aus Wasser und Geist kommen müsse, wenn jemand ins Reich Gottes eintreten wolle; auch hatte Er seine Jünger auf die Bitte um das höchste Gut, den Heiligen Geist, aufmerksam gemacht. Luk. 11,13.

Bei der Schilderung der ihnen bevorstehenden Leiden und ihrer Verantwortung vor den weltlichen Behörden hatte Er sie getröstet mit dem Hinweis auf den Beistand des Heiligen Geistes (Luk. 12,12), und andererseits hatte Er warnend gesprochen von der Lästerung wider den Heiligen Geist, als der einzigen unvergeblichen Sünde. Matth 12,31.

Aber in der allerletzten Nacht offenbarte der Herr über das Wesen des Heiligen Geistes seinen Jüngern völlig Neues.

Da stellt Er ihn deutlich hin als eine selbständige Person. Er nennt ihn den Paraklet oder den Tröster, wie Luther verdeutscht hat.

Sein Vater sendet ihn nach Jesu Hingang. Joh. 14,26. Darum ist's gut, dass Jesus hingehet zum Vater. Denn wenn Er nicht hingehet, kommt auch der Tröster nicht. Joh. 16,7.

Wenn er aber kommt, so wird er zeugen von Jesu, er wird Jesum verklären, er wird von dem Eigentum Jesu nehmen und es den Gläubigen verkündigen. Joh. 16,13.14. Er wird auch die Jünger in alle Wahrheit leiten und sie erinnern alles dessen, was Jesus gesagt hat. Joh. 14,26.

Nach diesem allem steht der Heilige Geist als eine Person da, die vom Vater und vom Sohne gesandt wird (Joh. 14,26; 15,26), die vom Vater ausgeht in die Herzen der Menschen, um darinnen Jesum zu verklären.

Der Heilige Geist ist demnach nicht zu verwechseln mit einer Geistesmitteilung seitens Gottes, sondern er steht neben dem Vater und dem Sohne als selbständige göttliche Person da. Er ist Gott, so gut wie der Vater und der Sohn. Aber er ist nicht der Vater, er ist auch nicht der Sohn. Denn es heißt wohl: „Gott“ ist Geist, der Herr ist Geist, aber nie: der Vater ist der Geist, der Sohn ist der Geist. Der Heilige Geist bildet das innerste Wesen Gottes; er durchdringt des Vaters und des Sohnes Wesen. Er durchforscht die Tiefen der Gottheit. 1. Kor. 2,10. Darum ist er auch der Geist der Wahrheit. Denn er kennt den Vater und den Sohn von Grund auf. Kein menschlicher Verstand aber wird das Verhältnis zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist so durchschauen können, dass dabei keine Dunkelheiten mehr bleiben. Anbeten ist hier besser, als grübeln. Denn leicht gerät man dabei auf Abwege nach links und rechts: entweder scheidet man die Person des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes so streng von einander, dass wir drei Götter statt eines Gottes haben, oder man verflüchtigt die Personen des Sohnes und des Heiligen Geistes nur zu bloßen Offenbarungsformen des Einen Gottes. Sohn und Geist sind dann keine Personen mehr. Wir wollen daher einfältig sagen: Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ist uns der eine, wahre Gott erschlossen als Vater aller Barmherzigkeit, der seinen Sohn dahingegeben hat in die Gestalt des sündlichen Fleisches, damit Er uns erlösete von Sünde, Tod und Verdammnis. Der Sohn aber hat, nachdem Er wieder seine frühere göttliche Herrlichkeitsgestalt angenommen, den Heiligen Geist, der immer im Vater und im Sohne lebte, gesendet, dass er das vom Sohne Gottes erworbene Versöhnungsgut in die Herzen der Menschen hineinpflanze als inneres Leben. Weil nun der Heilige Geist aus den Tiefen Gottes herausquillt, so kommt mit dem Heiligen Geist auch der Vater und der Sohn in die Menschenherzen und wohnt darin. Joh. 14,23.

Innerhalb Gottes selber gibt es keine Änderung im Wesen. Vater, Sohn und Heiliger Geist durchdringen sich von Ewigkeiten her in derselben Kraft, Herrlichkeit und Seligkeit. Aber in Bezug auf ihre Wirksamkeit in die Welt hinein hat die Gottheit durch die Menschwerdung, das Leben, Leiden, Sterben und die geistleibliche Auffahrt Jesu eine Änderung erfahren. Der Vater hat tatsächlich Wohlgefallen an der Menschengemeinde, die in Christo Jesu ist, und will väterlich mit ihr handeln, der Sohn steht fürbittend für sie ein als ihr Bruder, und der Heilige Geist geht fort und fort von den Tiefen des gnädigen Vaters und des fürbittenden Sohnes mit Lebens- und Verklärungskräften aus in die Gemeinde der Gläubigen. Darauf zielt alles, auch der ganze Weltlauf, die Geschichte aller Völker und Zeiten, die Entwicklung der Natur, kurzum alles Hohe und Tiefe ab, dass die Gemeinde Jesu zugerichtet werde zur Brautgemeinde, zum priesterlichen und königlichen Geschlecht ohne Flecken, Runzel und Tadel. Eph. 5,26.

Was für ein Ergebnis hat sich nun bei diesem Abschnitt ergeben?

- ❶ Der Heilige Geist ist keine bloße Geistesgabe Gottes an die Menschen.
- ❷ Der Heilige Geist muss eine Person sein, weil von ihm Dinge ausgesagt werden, die nur einer Person zukommen.
- ❸ Der Heilige Geist bildet mit dem Vater und dem Sohne den Einen wahrhaftigen Gott.
- ❹ Er geht aus vom Vater und dem Sohne, aber nicht willkürlich, sondern er wird gesandt vom Vater und vom Sohne in die Menschenherzen.
- ❺ Er ist gebunden an des Sohnes-Heilswerk.
- ❻ Er verklärt den Sohn im Menschenherzen, so wie der Sohn den Vater verklärt hat durch seinen Wandel auf Erden.
- ❼ Die Regel des christlichen Gebetes lautet: Dem Vater nahen durch Jesum Christum im Heiligen Geiste. Eph. 2,18; Röm. 8,15.

3.

In welchem Verhältnis steht nun der Pfingstgeist zu den Menschen?

Wie im Alten Testament unterschieden wurde zwischen dem Geist Elohims und dem Geiste Jehovahs, wie dort der Geist Elohims der auf die Erhaltung und Belebung alles Irdischen bedachte Geist Gottes war, während der Geist des Herrn unter dem erwählten Volke durch erlesene Männer auf die mit dem Heiland anbrechende Fülle der Zeit hinarbeitete, so gewahren wir auch im Neuen Testament ein Ähnliches. Außerhalb der Gemeinde Jesu und ohne das Wort vom Kreuz wirkt der Pfingstgeist nicht.

Dennoch wirkt Gottes Geist allenthalben in der Schöpfung bis zur Stunde. Wie alles hervorgebracht ist durch den Geist seines Mundes, so erhält Gott durch seinen Geist alle Dinge in ihrem Bestande. Alles Kreatürliche lebt, webt und besteht durch Gottes Geist.

Insbesondere ist Gottes Geist nicht fern von einem jeglichen Menschen. Apg. 17,27. Das Gewissen aller Menschen legt Zeugnis von der gefühlten Nähe des Geistes Gottes ab. Besonders wird dem Vater zugeschrieben, dass Er die Herzen zu dem Sohne ziehe. Joh. 6,44. Das kann aber nur durch den Geist im Gewissen geschehen. Auch Heiden haben solchen Zug nach wahren Frieden, nach wahrhaftiger Erlösung gefühlt. Man denke an den Hauptmann Kornelius und den Kämmerer aus dem Mohrenland. Sie werden dann zu suchenden Seelen.

Aber der Pfingstgeist kommt nie ohne die Predigt vom Gekreuzigten und Auferstandenen, und er bindet sich auch stets überall an das Evangelium von Jesu Christo.

Wenn Menschen fortgesetzt Geistesmitteilungen vorgeben, die ihnen ohne Vermittlung des Wortes Gottes unmittelbar von Gott beschert sein sollen, so soll man sie für gefährliche Schwärmer halten. Alle Leute derart kommen mit der Zeit ganz ab von der heilsamen Spur des Wortes Gottes, halten ihre eigenen Träume und Phantasien für des Geistes Erzeugnis und enden entweder im tiefsten Elend wie Thomas Münzer zu Luthers Zeit und die Rottengeister zu Münster i. W. oder sie werden eben noch gerettet als durch's

Feuer. Es gibt keinen schlimmeren Betrug, als seinen eignen Geist dem Heiligen Geiste gleichzusetzen.

Mehr betrüben aber kann man den Heiligen Geist nicht, als mit dieser Erniedrigung Alle Menschen, welche das Wort vom Kreuze gering schätzen, betrüben schon den Heiligen Geist, wie vielmehr aber diejenigen, die nun ihre eignen Fündlein für Willensäußerungen des Geistes Gottes ausgeben! Man sei darum wahrhaftig in der Beurteilung seiner innern Erfahrungen. Alles will gemessen und gewogen sein am Schriftwort. Was dem klaren Wort widerspricht und seinem ganzen Sinne zuwiderläuft, das kommt vielleicht von unserm Fleisch und dem vom Fleisch oft geknechteten Menschengest, nicht aber vom Heiligen Geist.

❶ Diesen ersten Grundpfeiler müssen mir hier aufrichten: Der Heilige Geist bindet sich immer und allezeit an das Wort Gottes und zwar an das Wort Jesu.

Auch das alttestamentliche Wort gebraucht der Heilige Geist, aber er zeigt es erfüllt in Jesu. Jesus ist Kern und Stern seiner Predigt. Das ganze Alte und Neue Testament wird gemessen an Jesus. Er ist die Sonne der Heiligen Schrift, das Wort von Anfang an. Nie kommen wir über das schriftlich festgelegte Wort Alten und Neuen Testaments hinaus. Tatsächlich haben auch nie wieder andere erleuchtete Gottesmenschen in solcher geistesmächtigen Weise geschrieben, wie die Heiligen Schriftsteller des Alten und Neuen Testaments. Alle Angriffe der Feinde des Wortes müssen vor der Herrlichkeit des Wortes selber zu Schanden werden. Man kann ihnen zurufen: Kommt her und schreibt ihr einmal eine heilige Schrift oder nur einen einzigen Satz über Gott, den ihr nicht der Bibel entlehnet. Ihr werdet mit Schanden bestehen gerade wie die Götzenverehrer mit ihren toten Klötzen. Der Heilige Geist bindet sich deshalb ans schriftliche Wort, weil er selber in den Propheten und hernach ohne Maß in Jesu wohnte und durch sie sprach.

Nun hat Gottes Wort ein menschlich Kleid, schlechte Windelein um und an. Wenn es jetzt in der Welt heißt: Zeigt mir die Linie, wo das Menschliche aufhört und das Göttliche in der Bibel anfängt, sonst zerschneide ich eure ganze Bibel in tausend Fetzen, so antworte ich diesen Leuten: Wenn Ihr mir nicht zeigt, wo in eurem Körper der Geist anfängt und wo er aufhört, so halte ich euch nicht für Menschen. Törichte Frage! Leben ist ein Geheimnis. Alles Leben ist unsichtbar. Der Geist Gottes belebt das Samenkorn, er belebt das Tier, er belebt den Menschen, er belebt auch die Heilige Schrift. Nun hat noch nie jemand das Leben gesehen. Aber dennoch sagt keiner: „Ich lebe nicht, denn ich kann den Sitz meines Lebens nicht finden. Die Pflanzen leben nicht, weil ich ihr Leben nicht sehe. Nur der Heiligen Schrift gegenüber sagen sie: Sie ist nicht aus Gott. Denn ich sehe Gottes Geist nicht. Wolltest du den Geist Gottes merken, du könntest es schon. Aber da willst mit deinem kurzen Verstand Gott meistern und dich dem Gesetze der Heiligen Schrift entziehen! Wer aus der Wahrheit ist, der höret Jesu Stimme. Joh. 18,37. Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht. Joh. 3,12.

Eine befriedigende Formel für Lebens ist noch nicht gefunden und wird auch nicht gefunden, und darum wird auch der Streit über die Göttlichkeit der Heiligen Schrift forttoben. Indessen sich die Menschen streiten, woher das Wasser kommt, eilen die Durstigen zur Quellen und trinken sich satt. Diese Klugheit lasset uns erwählen.

Der Heilige Geist bindet sich an das Wort Jesu. Aber dieses Wort muss von Menschen verbreitet und gelesen werden. Nein, dieses Wort muss von Menschen gepredigt

werden. Predigen aber ist nicht das Vorlesen des Wortes, sondern das Zeugnis eines vom Pfingstgeist erfüllten Gläubigen von der Wahrheit in Jesu. Der Heilige Geist wirkt durch die Predigt gläubiger Menschen auf andere. Ohne gläubige Predigt kann er nichts schaffen. Es hat immer gläubige Prediger auf Erden gegeben. Oft genügte die Stimme eines einzigen Zeugen zur Errettung vieler Kreise. Es muss auch gepredigt werden bis ans Ende der Welt, wenn es auch oft heißt: Die Prediger sind die unnütze- sten Kreaturen. Matth. 24,14.

Jeder Gläubige ist ein unmittelbarer Abkömmling Jesu. Denn durch die Predigt eines andern ist er gläubig worden, dieser aber wieder durch einen früheren; und so geht es durch Jahrhunderte zurück auf Jesum. Gott hat uns gezeugt zu seinen Kindern durch den Heiligen Geist. Die ganze Kirche Jesu ist eine große Kette von geisteslebendigen Kreaturen bis auf den Erstling Jesus.

Wir müssen vor allem bitten um gläubige Prediger in und außer der evangelischen Kirche.

② Der Heilige Geist wirkt durchs Wort und durch die Predigt schriftgläubiger Zeugen.

Wie geschieht das?

Er beruft, erleuchtet, heiligt, und er erhält im rechten einigen Glauben. Einfacher als der kleine lutherische Katechismus kann man's nicht sagen.

Das Berufen geschieht durch die Predigt. Viele sind berufen, aber darüber hinaus lassen es nur wenige kommen. Jesus wird für die Berufenen entweder zum Grundstein oder zum Fels des Ärgernisses. Der Heilige Geist übt sein Strafam- t aus an den Herzen. Er weist ihnen nach, dass es keine größere Sünde gibt, als ungläubig die höchste Liebe Gottes, wie sie sich in Jesu geoffenbart hat, von sich zu stoßen. Er weist nach, dass Jesus, ob er auch eines schmachvollen Todes gestorben ist, doch von seinem Vater durch Auferstehung und Himmelfahrt als der Sohn Gottes öffentlich bestätigt ist. Er weist nach, dass Satanas und all sein Anhang durch Jesum unter die Füße getreten ist. Wehe nun, wer sich wider Jesum setzt Joh. 16,8 – 11. Diese einschneidende mächtige Predigt von Jesu Tod, Auferstehung und Herrlichkeit wirkt nun in der Zuhörerschaft spaltend.

Die einen beißen die Zähne zusammen. Sie wollen sich dem Geiste Jesu nicht unterwerfen, weil sie die Welt lieb haben.

Die andern aber fallen zitternd auf die Knie und bitten: O Herr, sei uns gnädig.

Nun beginnt die erleuchtende, bekehrende, heilende, rechtfertigende, wiedergebärende Tätigkeit des Heiligen Geistes.

Die gebeugten Seelen weiß nur der Heilige Geist recht aufzurichten. Er preist ihnen Jesu Tod als Sühnung aller Sünden, er hat sein Wesen am Kreuze Christi. Dorthin führt er fleißig seine mit göttlicher Traurigkeit erfüllten Leute. Er legt ihnen die Heilige Schrift aus, dass Christus für die Sünder leiden musste, und dass in dem Opfer am Kreuzesholz alle Schuld bezahlt ist. Er hält den verzagten Herzen die große Gottesliebe des Vaters und das reiche Erbarmen Jesu vor, so lange, so eindringlich, bis sich aller Bann löst und der beseligende Glaube geboren wird, der Jesum als seinen lebendigen Heiland ergreift und mit diesem Heiland auch all seine Heilandsherrlichkeit umspannt.

Da folgt die wahre Bekehrung. Sie fällt mit der Rechtfertigung zusammen. Der Schuldbann ist gebrochen. Das Gewissen ist befreit. Hinfort ist nichts Verdammliches bei

denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8,1. Das Werk des Heiligen Geistes hat aber damit noch nicht sein Ende.

③ Er bringt in den Geist des Gläubigen ein neues Bewusstsein: das der Gotteskindschaft.

Tief in der Brust bezeugt er trotz aller unsrer Schwachheit unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Röm. 8,15;

Das neue Gotteskind aber schreit nach Gott und ruft zu Gott empor mit herzhaftem Vertrauen: Abba, lieber Vater! Röm. 8,15; Gal. 4,6. Furcht ist verflogen, Vertrauen und Liebe zu Gott ist ausgegossen durchs ganze Herz. Röm. 8,15; 5,1, 1. Joh. 4,18. Nun kann der Mensch im Namen Jesu beten. Der Geist lehrt ihn bitten, ja er hilft seiner Schwachheit auf und vertritt den müden Beter mit unaussprechlichem Seufzen vor Gott. Joh. 16,23; Röm. 8,26. Auf dieser Stufe ist die Wiedergeburt vollendet, deren Anfang bei den ersten Gnadenwirkungen des heiligen Pfingstgeistes zu suchen ist. Auf dieser Stufe erkennen wir Gott als den Vater Jesu Christi und als unsern persönlichen Vater in einer Weite und Breite, Höhe und Tiefe seiner Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt. Eph. 5,14 – 21; 1. Joh. 2,12 – 14. Wir sind erfüllt mit Friede und Freude im Heiligen Geist. Röm. 14,17. Wir haben angezogen Kräfte der andern Welt. Wir leben im Herrn, denn der Herr lebt in uns. Wir sind eins im Heiligen Geist mit dem Vater und dem Sohne. Röm. 14,7.8; Gal. 2,20; Joh. 17,21.

Lebt aber der Herr in uns, so sind wir der Welt gekreuzigt. Gal. 5,24.25; so treibt uns der Heilige Geist, die Geschäfte des Fleisches zu töten und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Röm. 8,13.

Der Heilige Geist hat uns der Sündenherrschaft grundsätzlich enthoben. Röm. 6,22. Wir brauchen nicht mehr zu sündigen. Der in uns ist, ist stärker, als der in der Welt ist. Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht. Er kann es nicht. Wie kann Gottes Heiliger Geist Lust und Wohlgefallen zur Sünde haben? 1. Joh. 3,2.

Aber – die Wiedergeburt hat bei keinem Gläubigen auf Erden alle Kräfte des menschlichen Ichs so umspannt, dass nun das Fleisch getötet sei; Es ist gekreuzigt, aber nicht getötet. Es ist angenagelt, aber es zappelt noch, und in Stunden matter Gemeinschaft übt es vorübergehende Störungen im Glaubensleben aus. Aber dieselben können wieder überwunden werden.

Die Regel des wiedergeborenen Gläubigen steht geschrieben Röm. 8, nicht Röm. 7. Röm. 7 ist Ausnahmezustand für den Wiedergeborenen. Wenn aber nun ein Wiedergeborener sündigt, so hat er einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. 1. Joh. 2,1. Aber er soll nicht sündigen wollen.

Trotz dieser Störungen drückt der Heilige Geist den Wiedergeborenen das Siegel ihres Gnadenstandes auf. Eph. 1,13. Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8,38.

Um all dieser herrlichen, göttlichen Taten willen, die der Heilige Geist von der Stunde unsrer Berufung bis zur Versiegelung und Salbung (1. Joh. 2,27) an uns tut, nennt ihn der Heiland den Fürsprecher, den Anwalt und Tröster, der sich der armen, verlornten Sünder treulich annimmt und sie aus ihrem gräulichen Tode in das Leben Jesu versetzt und Jesum in ihnen verklärt, von einer Klarheit und Erkenntnis bis zur andern, so dass alle Wiedergeborenen vom Herrn gelehret sind, ein Volk von Brüdern, Priestern und Königen, voll Herrlichkeit Jesu und mit der Anwartschaft auf das unbefleckte,

unverwelkliche und unvergängliche Erbteil des Heiligen im Lichte ausgerüstet, wartend auf die selige Freiheit der Kinder Gottes im Licht. 1. Petr. 1,3; Röm. 8,25; Eph. 1,14.

Der vom Vater und vom Sohne ausgesandte Geist ruht nicht, bis er uns hingebacht hat in Kleidern des Heils zu Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Das ist des Pfingstgeistes unaussprechlich seliges Wirken. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Röm. 8,9.

④ Wie hält es sich nun mit den sogenannten Geistesgaben? 1. Kor. 12 und 14.

Sie sind vorübergehende und untergeordnete Gaben im Vergleich zu der Gabe des Heiligen Geistes selber.

Was nützt es, mit Zungen reden, Kranke heilen, Wunderglauben besitzen, tiefe Erkenntnis haben, sogar die prophetische Gabe des Weissagens besitzen, wenn ich nicht bei Gott in Gnaden stehe oder wenn ich nicht die Liebe habe!

Zu außerordentlichen Zeiten erweckt der Geist auch außerordentliche Kräfte zur Erbauung und Belebung der Gemeinde.

Aber die Hauptsache sind diese Gaben nicht. Eine Kindermagd, die ihr Kind um Jesu willen versorgt, ist Gott angenehmer, denn eine weissagende Jungfrau ohne Liebe, dafür aber mit scharfer Zunge. Alle hohen Gaben fallen vor der Grundgabe hin, dass ich Jesu Eigentum bin und in seiner Liebe lebe. Lass dir an dieser Gnade genügen.

⑤ Kann man den Heiligen Geist wieder verlieren?

Betrüben kann man ihn durch Untreue, Fleischesdienst, Unwahrhaftigkeit Eph. 4,30. Endlich ist's möglich, dass Leute, die teilhaftig worden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben die himmlischen Kräfte, wieder abfallen, Jesum wieder kreuzigen und zum Spott halten. Hebr. 6,3. Das ist wohl eine Todsünde. Und für solche ist eine Umkehr unmöglich. Sie haben den Heiligen Geist erkannt und ihn gelästert. Mark. 3,25.

Das sind dann die doppelt entwurzelten Bäume, zweimal gestorbenen, einmal durch ihre Adams-Sünde, und dann nach ihrer Bekehrung durch ihren Mutwillen.

Nur Mutwille, nur frecher Spott, nur dreister Weltsinn bringt in dieses doppelt schauerliche Grab. Fliehet die Sünde dieser Zeit, die freche Vermessenheit, das dreiste Großsprechen und das lüsterne Weltwesen, wie es sich auch in die christlichen Häuser einschleichen will. Erkennt den Feind.

Seid nüchtern zum Gebet und mäßig. Bleibet an der Rede Jesu. Verachtet die Predigt nicht. Verlasset nicht unsre Versammlungen, wie etliche pflegen. Habt die Brüder lieb.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen

IV.

Gibt es eine Entrückung der Gläubigen beim Kommen des Herrn?

Vortrag von F. Herbst, Pastor in Barmen

Zuerst müssen wir die Frage selbst richtig verstehen. Was ist mit einer „Entrückung der Gläubigen“ gemeint? Man versteht darunter eine plötzliche Hinwegraffung der Kinder Gottes von dieser Erde bei der Wiederkunft Jesu, und zwar in einer für die Welt unsichtbaren Weise; sowohl das Kommen Jesu als auch die Hinwegnahme der Gläubigen soll so geschehen, dass die Menschheit nicht das geringste davon merkt, sondern erst nachträglich durch das Nichtmehrvorhandensein der wahren Christen auf das stattgehabte Ereignis aufmerksam gemacht wird. Der Weltlauf selbst setzt sich nach demselben noch eine Zeit lang, wenigstens einige Jahre hindurch fort, aber es werden dann große Trübsale über die Welt hereinbrechen, denn – so behauptet man weiter – die Hinwegraffung der Gläubigen geschieht eben zu dem Zweck, um die Kinder Gottes vor der antichristischen Trübsal in Sicherheit zu bringen, weil der Herr die Seinen zu lieb habe, als dass Er sie in dieselbe hineingeraten lassen könne.

Den Einwand, dass die Heilige Schrift doch ganz klar von einer öffentlichen, für alle Welt sichtbaren Wiederkunft Jesu, und zwar zur Errettung der Seinen aus der antichristischen Trübsal spreche, beseitigt man damit, dass man sagt: es gibt eine **zweimalige** Wiederkunft des Herrn, zuerst eine unsichtbare, verborgene, heimliche, vor den letzten Trübsalen, welche den Zweck hat, die auserwählte Braut Jesu vor denselben zu bewahren und ins himmlische Vaterhaus zu führen, wo Jesus sie seinem himmlischen Vater darstellt und mit ihr Hochzeit feiert; und dann nach etwa 3½ Jahren eine sichtbare Wiederkunft, welche von der ganzen Welt wahrgenommen werde. Bei dieser zweiten Zukunft erscheine der Herr mit seinen Heiligen, um im Verein mit ihnen an der Welt Gericht zu üben und sein Reich auf Erden aufzurichten. Die Heiligen aber, welche der Herr bei seiner zweiten Wiederkunft auf Erden vorfindet und aus der Trübsal errettet, hält man für Heilige zweiten Ranges, welche nicht würdig erfunden worden seien bei der ersten Zukunft entrückt zu werden, aber durch die antichristischen Trübsale geläutert und auch noch fürs Reich Gottes zubereitet würden; doch zur Brautgemeinde gehörten sie nicht.

Man stellt sich also die Entrückung so vor, wie sie in einem englischen Traktat geschildert wird. Da erzählt jemand folgenden Traum.

„Mich deuchte, ich wäre des Morgens erwacht, und war ziemlich erstaunt, meine Frau nicht zu sehen. Ihre Kleider waren an dem gewöhnlichen Platz, so dass ich dachte, sie wäre irgendwo im Hause. Als sie aber nicht kam, kleidete ich mich an und wollte im Zimmer meiner Tochter Julie nach der Mutter fragen. Nachdem ich einige Male vergeblich angeklopft hatte, trat ich ein und fand, dass auch sie verschwunden sei. „Sonderbar, wirklich mehr als sonderbar,“ sagte ich zu mir selbst, „wo mögen sie nur sein?“ Ich ging nun zu meinem Sohne Frank, welcher erzählte, dass er eine sehr unruhige Nacht gehabt habe. Er suchte die Vermissten im ganzen Hause, fand alle

Türen, die nach außen führten, noch ebenso verschlossen wie am Abend zuvor, aber von unsern Angehörigen keine Spur. Nun gingen wir zu den Verwandten. Eine Tante war in der größten Verlegenheit, denn ihre Dienerin, welche sie stets für eine wahre Christin gehalten, habe ihr, wie sie sagte, einen ganz gemeinen Streich gespielt, sie sei verschwunden, ohne auch nur den Kessel ans Feuer zu stellen oder ein Wort von ihrem Vorhaben vorher zu sagen. Auch der Milchmann, der sonst so regelmäßig war, kam heute nicht. In anderen Häusern herrschte ähnliche Verlegenheit, die Straßen waren voller Leute, welche hin- und hereilten, und von denen viele bitterlich weinten. In den Geschäftslokalen blieben auch verschiedene tüchtige Angestellte aus; die Wirtshäuser aber waren voll. Um Abend war jede Kirche geöffnet und mit Zuhörern überfüllt. Manche Prediger waren unter den Vermissten, andere waren zugegen. Tiefe Seufzer wurden unter den Versammelten laut. Einige beweinten den Verlust von Kindern, andere den von Gatten und Gattinnen, von Vätern und Müttern. Ein Geistlicher sagte: Ich werde von euch angeklagt, zu viel von den Dingen dieser Erde und zu wenig von den himmlischen Dingen gepredigt zu haben, besonders von den zukünftigen Ereignissen, die jetzt eingetroffen sind.“ Darauf kann ich nur antworten, dass ich euch dieselbe Theologie gelehrt habe, die ich auf der Universität gelernt habe. Jetzt aber bekenne ich, dass ich traurig betrogen und irre geführt war. Ich bin aber froh, dass ich euch trotzdem sagen darf, dass noch Raum zur Hoffnung für uns vorhanden ist. Hier rief ein ganzer Chor von Stimmen: Gott sei Dank dafür! Der Geistliche fuhr fort: Obwohl wir die herrliche Gelegenheit, Teilhaber der Verwandlung der Heiligen zu werden, verloren haben, so gibt es doch noch Heil und Rettung für uns, wenn wir sie demütig ergreifen. Wir werden zwar große Versuchungen und Trübsale zu bestehen haben, größere als je über die Welt ergangen sind; aber diejenigen, die bis zum Ende beharren, werden doch noch selig werden. In diesem Augenblick ging das elektrische Licht aus, es entstand ein Schreckensgeschrei, und der Schläfer erwachte von seinem Zukunftstraum.“

Von diesem Traum denken die Anhänger der Entrückungslehre, dass er einst Wirklichkeit werde.

➤ Fragen wir nach dem Ursprung dieser Lehre, so müssen wir sagen, dass weder die alte Kirche noch die Kirche der Reformation etwas davon wusste; erst etwa vor 70 Jahren tauchte sie auf, und zwar in England, in irvingiaischen und darbystischen Kreisen. Von da verbreitete sie sich weiter, und zwar auch außerhalb der genannten Kreise. Nachdem begabte Lehrer des göttlichen Wortes, wie z. B. Stockmeyer sich zu ihr bekannt haben und sie eifrig verbreiten, wächst die Zahl ihrer Freunde immer mehr. Man wird wohl sagen dürfen, dass heutzutage die christlichen Gemeinschaften in diesem Punkte in zwei Lager gespalten sind und sich teils für teils wider diese Lehre erklären. So steht es auch im Wuppertal. Wie sollen wir uns dazu stellen?

Ich denke, wir sind alle darin einig, wenn ich sage: So, wie sich die Schrift dazu stellt. Aber was lehrt denn die Schrift? Lasst uns zuerst die Stelle prüfen, welche von den Freunden dieser Lehre als der eigentliche Sitz derselben angesehen wird. Es ist dies 1. Thess. 4,13 – 18. Hier finden wir die Worte: „Denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt

werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ Nun sagt man: Hier ist von diesem ersten, heimlichen, verborgenen Kommen des Herrn die Rede, von welchem die Welt nicht das geringste wahrnehmen wird. Da wird die Gemeinde heimlich weggerafft werden zu dem in den Wolken ihrer harrenden Herrn und dann von demselben ins Vaterhaus droben geführt, während für die Welt die letzte Trübsalszeit beginnt.

Darauf antworten wir vor allem: Mit welchem Recht nimmt man an, dass hier von einem andern Kommen die Rede sei als von dem, welches in der ganzen Schrift gelehrt wird? Mit welchem Recht will man behaupten, hier spreche Paulus von einem heimlichen Kommen? Ich denke, die Ausdrücke: „Er wird kommen mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes“ deuten auf alles eher hin als auf ein verborgenes Kommen, von welchem die Welt gar nichts wahrnehmen soll – wenn wir auch gerne zugeben wollen, dass hier nicht davon die Rede ist, wie sich das Kommen des Herrn für die Welt gestalten werde. Dies zu schildern lag an dieser Stelle nicht in der Absicht des Apostels; es wird sonst in der Schrift oft genug berichtet. Hier wollte er nur sagen, was die Gemeinde beim Kommen des Herrn zu erwarten habe.

➤ Was hat aber die Gemeinde zu erwarten? Antwort: dass sie vollzählig, ohne dass ein einziger fehlt, um den wiederkommenden Heiland versammelt wird. Diese Versammlung zum Herrn wird aber dadurch ermöglicht, dass die Toten auferweckt, die Lebendigen plötzlich verwandelt werden und dann die ganze verklärte, von den Engeln gesammelte Gemeinde hingerückt wird in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft. Lasst uns wohl beachten, dass es nicht heißt: wir werden **entrückt**, sondern nur: wir werden **hingerückt** werden. Es steht **nicht** hier, dass die Gläubigen plötzlich verschwinden werden, sondern vielmehr, dass sie plötzlich **emporschweben** werden in den Wolken, in die Luft hinauf, zu ihrem Heiland hin, der dort ihrer wartet. Wie einst **Jesus** selbst, so werden auch sie eine **Himmelfahrt** halten, öffentlich, sichtbar, vor den Augen aller Welt, gefolgt von den staunenden und entsetzten Blicken der drunten auf der Erde bleibenden Menschen. Sie werden aber nicht emporschweben, um im Himmel zu verschwinden, sondern „dem Herrn entgegen“, wörtlich: **zur Begegnung mit dem Herrn**, d.h. um dem Herrn entgegengeführt zu werden. Wie man sonst einem kommenden König oder einem Bräutigam entgegengeht, so wird auch die Gemeinde Jesu ihrem kommenden Heiland entgegengehn. Er kommt vom Himmel herab und schwebt in des Himmels Wolken über der Erde, sie aber kommt von der Erde zu Ihm hinauf, um ihren geliebten Herrn dort in der Luft zu **begrüßen**. O, was wird das für eine Begegnung sein! Mit welcher Freude werden die Erlösten ihren Heiland sehen und begrüßen, und mit welcher Freude wird Er sie begrüßen und sie alle um sich versammelt sehen!! Drunten auf Erden aber werden die Menschen mit Zittern und Beben des kommenden Richters harren. Welch ein Gegensatz! Droben in des Himmels Wolken Jauchzen und Frohlocken, drunten auf der Erde aber Heulen und Wehklagen!

Was wird aber die zum Herrn versammelte Gemeinde weiter zu erwarten haben? Paulus fasst alles zusammen in die Worte: „**Wir werden bei dem Herrn sein allezeit**,“ das heißt aber **nicht**, wir werden mit dem Herrn im Himmel verschwinden, sondern: wir werden nie mehr vom Herrn getrennt werden; wo Er ist, da werden wir auch sein ewiglich. Wir werden also

nach der feierlichen Begrüßung in der Luft zunächst mit dem Herrn das Gericht halten, und dann mit dem Herrn im tausendjährigen Reich richten und regieren, wobei wir aber allerdings nicht immer bloß auf der Erde festgebant sein werden, sondern mit unserem geliebten Herrn unsern eigentlichen Wohnsitz im Himmel haben, aber mit Ihm auch auf dieser Erde je und dann erscheinen und mit Ihm die Völker regieren werden. Kurz: wo Jesus ist, werden wir auch sein.

Das ist der einfache Sinn dieser so sehr gemissbrauchten herrlichen Stelle. Paulus spricht hier mit keiner Silbe von einer heimlichen Entrückung der Gläubigen, sondern nur von einem Entgegengehen zur Begrüßung des Herrn; auch will er hier nicht eine besondere Offenbarung des Herrn über diese Hinrückung oder das Entgegengehen der Gläubigen aussprechen, sondern was er den um ihre Toten besorgten Thessalonichern als ein Wort des Herrn sagen will, ist dies: sie sollen getrost sein, denn ihre Toten werden nicht, wie sie fürchteten, vom Reich Gottes ausgeschlossen werden. Der Heiland wird sie bei seiner Wiederkunft so wenig vergessen, dass Er vielmehr zuerst an sie denken wird; das wird das erste sein, was Er bei seiner Wiederkunft tut, dass Er die entschlafenen Christen auferweckt; und dann erst werden die noch Lebenden verklärt und zugleich mit den Auferstandenen mit dem Heiland auf ewig vereinigt werden. Was Paulus hier lehren will, ist nicht die Hinrückung, sondern die Auferstehung der Toten, von welcher die früher heidnischen Thessalonicher noch nichts wussten. Darum fängt auch der Abschnitt an mit den Worten: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf dass ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben,“ und schließt mit der Mahnung: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“ E

Aber heißt es denn nicht öfter in der Schrift, dass der Herr **mit Seinen Heiligen** kommen werde? Z. B. schon Henoch hat gesagt: „Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heiligen!“ und in der Offenbarung (19,14) heißt es: „Ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Leinwand.“ Wenn die Heiligen, so sagt man, mit Ihm zum Gericht kommen, so müssen sie doch schon vorher heimlich zu Ihm entrückt worden sein! Antwort: diese Heiligen, die mit dem Herrn kommen, sind nicht die Gläubigen, sondern die Engel. Auch sie werden in der Bibel Heilige des Herrn genannt, z. B. Sacharja 14,5 und Daniel 4,14. So oft der Herr von seiner Wiederkunft spricht, sagt Er auch niemals, dass heilige Menschen Ihn begleiten werden, wohl aber die heiligen Engel. Ich erinnere nur an die eine Hauptstelle: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm.“ (Matth. 25,31).

Die sind auch mit dem „Heer im Himmel“ gemeint, das auf weißen Pferden dem Herrn nachfolgt, angetan mit weißer und reiner Leinwand; es sind die himmlischen Heerscharen, die heiligen Engel. Zwar behauptet man, die weiße und reine Leinwand deute darauf hin, dass es heilige Menschen seien, die ihre Kleider gewaschen hätten im Blute des Lammes. Aber jedes Kind weiß aus der Oster- und Himmelfahrtsgeschichte, dass auch die lieben Engel mit weißen Kleidern angetan sind. Die Engel sind aber beim Kommen des Herrn nötig, weil sie die Auserwählten aus allen vier Winden zu sammeln haben, ähnlich wie einst jene zwei Engel Lot und seine Familie aus Sodom führen mussten. Sie werden sich über die ganze Welt hin zerstreuen, und überall wo ein Auserwählter ist, werden sie ihn mit Freuden an der Hand nehmen, und aus dem Sodom dieser Welt heraus zu Jesu führen, während sie die andern zurücklassen werden. Sie werden Weizen und Spreu, gute und faule Fische voneinander scheiden, denn sie wissen genau, wer ein Kind Gottes ist, und wer nicht. Da wird sich dann erfüllen, was Jesus sagt:

Zwei werden miteinander auf dem Felde sein, oder auf einer Mühle mahlen, oder auf einem Bette liegen, der eine wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zu dem einen wird der Engel sagen: Komm, du darfst jetzt zu Jesu gehen! Zu dem andern aber wird er sagen: Fort, du wirst nicht angenommen!

Aber heißt es denn nicht doch auch an einigen Stellen, dass Christus mit den **Gläubigen** kommen werde? Z. B. Kol. 3,4 heißt es: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.“ Aber „offenbar werden in der Herrlichkeit“ heißt nicht: herrlich vom Himmel kommen, sondern aus der Niedrigkeit dieses irdischen Lebens heraustreten und in ein herrliches, verklärtes Leben eintreten durch die Verwandlung, welche bei der Wiederkunft Jesu erfolgen wird. „Mit Ihm“ offenbar werden heißt aber soviel als: so wie Er. Paulus will sagen: es wird den Gliedern gehen wie dem Haupt. Wie Jesus in großer Niedrigkeit auf Erden war und jetzt immer noch vor den Augen der Welt verborgen ist, aber einst in Herrlichkeit vor ihr offenbar wird, so werdet ihr einst mit Ihm aus dem Stand der Erniedrigung in den Stand der Erhöhung übergehen. Jesus wird offenbar in Herrlichkeit durch sein Herabkommen vom Himmel, die Gläubigen aber werden offenbar durch die Verwandlung und durch das **Hinauffahren** der verklärten Gemeinde zum HErrn.

Ähnlich ist die Stelle 2. Thess. 1,10 zu verstehen: „Wenn Er kommen wird, dass Er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen“, wörtlich: „um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in allen seinen Gläubigen.“ Christus wird aber insofern in seinen Heiligen und Gläubigen verherrlicht und bewundert werden, weil Er nämlich diese verklärt und sie einer so großen Herrlichkeit teilhaftig macht. Da wird man es mit Staunen sehen, was Christus vermag, was sein Blut vermag, was sein Geist vermag, was Christus durch sein Blut und seinen Geist an armen, elenden Sündern ausrichten kann! Die Kinder Gottes werden es selbst mit Staunen sehen, die Engel werden es mit Verwunderung sehen, und die Welt auch. Da wird es heißen, wie das Lied sagt: Soweit hat's Christi Blut gebracht!

Weder an diesen Stellen noch sonst irgendwo ist davon die Rede, dass die Gläubigen mit dem HErrn vom Himmel kommen werden. Nein, der HErr kommt mit seinen heiligen Engeln vom Himmel herab, und die Gläubigen, die auferstandenen und die lebendig verklärtet, kommen von der Erde zu Ihm hinauf, Ihn zu begrüßen, und mit Ihm auf ewig vereinigt zu werden.

➤ Wenn wir uns weiter zu der Frage wenden, ob die Schrift überhaupt irgendwo von einer zweimaligen Wiederkunft rede, so müssen wir darauf mit aller Bestimmtheit antworten: **nein!** Nach allen vier Evangelien spricht der HErr Jesus selbst (abgesehen von seinem Kommen im Heiligen Geist) stets nur von **einer** Wiederkunft, und zwar werde dieses Kommen kein heimliches und unsichtbares sein, weshalb man denen nicht glauben solle, welche sagen würden: Siehe, Er ist in der Wüste oder in der Kammer!·d. h. Er ist heimlich gekommen – sondern es werde sein wie der Blitz. Wie ein Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet, also von allen gesehen wird, die in der betreffenden Gegend wohnen, so wird die Wiederkunft Jesu **das offenkundige Ereignis der Welt** sein; **sie kann von niemand übersehen werden.** Vorher wird sich eine unheimliche Finsternis über die Welt ausbreiten, so dass die Menschen mit furchtbarer Angst zum Himmel emporblicken

werden; Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen. Dann aber wird man am dunkeln Firmament das Zeichen des Menschensohnes sehen, eine lichte Wolke, in der Wolke aber werden bald die Umrise einer Gestalt erkennbar sein, und wie aus einem Munde wird der Ruf erschallen: Jesus kommt! **So** wird der HErr kommen nach seiner eigenen Versicherung; von einem andern heimlichen Kommen hat Er nichts gesagt, im Gegenteil vor dem Glauben an ein solches gewarnt.

Von diesem Kommen des HErrn in großer Kraft und Herrlichkeit haben auch die Apostel in ihren Briefen oft geredet, und zwar nur von diesem. Sie alle kennen kein anderes. Auch 1. Thess. 4 spricht Paulus von keinem andern.

Besonders wichtig aber ist uns, dass in der Offenbarung des Johannes ebenfalls nur von einer Wiederkunft Jesu die Rede ist, und zwar nur von einer öffentlichen, für alle Welt sichtbaren: „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde!“ (Offb. 1,7) Dieses offenbare Kommen zum Trost für die Gemeinde des HErrn und zum Gericht über den Antichrist wird dann näher geschildert im 19. Kapitel; aber nirgends im ganzen Buch ist von einer heimlichen Wiederkunft des HErrn zur Wegnahme der Gläubigen die Rede; denn dass die Stelle Offb. 17,5: „Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl“ unmöglich auf eine Entrückung der Gläubigen, sondern nur auf die Himmelfahrt Jesu gehen kann, ist sonnenklar. Wenn es nun aber wirklich eine solche heimliche Wiederkunft gäbe, dürfte sie dann in diesem Buch, das die vollständigste Belehrung über die Zukunft enthält, fehlen? Ja am Schluss des Buches wird ernstlich davor gewarnt, irgend etwas zu demselben hinzuzusetzen oder von ihm hinwegzutun. Die Lehre von einer heimlichen Wiederkunft des HErrn zur Entrückung der Gläubigen ist aber unleugbar zur Offenbarung **hinzugesetzt**, also sollten sich doch die Anhänger dieser Lehre vor dem Wort fürchten: „So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.“ Wir unsrerseits glauben mit den Aposteln und der ganzen christlichen Kirche nur an eine Wiederkunft Jesu, an die Wiederkunft, von welcher das Apostolikum sagt: „Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.“

➤ Endlich fragen wir: Wie steht es mit der Meinung, dass die Gemeinde des HErrn nicht in die letzten Trübsale kommen und eben deshalb vorher entrückt werde? Für diese Meinung beruft man sich vor allem darauf, dass Jesus seine Braut viel zu lieb habe, als dass Er sie der antichristischen Trübsal und Verfolgung preisgeben könnte. Aber es ist niemals die Weise des Heilandes gewesen, dass Er die, welche Er lieb hat, vor dem Kreuz bewahrt, im Gegenteil, Er legte es ihnen auf. So hat Er es mit seinen lieben Aposteln gemacht, die fast alle den Märtyrertod starben, so hat Er es mit den ersten Christen gemacht, die von den römischen Kaisern schrecklich verfolgt, gemartert und getötet wurden, ferner mit den Opfern der Inquisition und mit den Märtyrern der letzten Jahre. Oder gehörte diese große Märtyrergemeinde etwa nicht zu der Braut Jesu, und wurde sie vielleicht nicht von ihrem himmlischen Bräutigam geliebt? Ich denke, hundert mal eher und mehr als die, welche sich jetzt ausschließlich für die Braut Jesu ansehen und auf solche, welche durch die Trübsal der Verfolgung hindurchgehen müssen, mit unbegreiflicher Anmaßung als auf Gläubige zweiten Rangs herabsehen. Gerade die Märtyrer, wenn es anders rechte und echte Märtyrer sind, sind Gläubige ersten Rangs, während die, welche ohne besondere Anfechtung durchkommen, vielleicht überhaupt gar

keine Christen sind. Ich möchte behaupten, dass die Lehre von der Entrückung vor den letzten Trübsalen mit einer falschen Anschauung vom Christentum überhaupt verbunden ist **und einem kreuzesscheuen Christentum Vorschub leistet.**

Aber wird denn nicht den Gläubigen eine solche Bewahrung vor der letzten Trübsal doch verheißen? Man beruft sich besonders auf die Stelle Offb. 3,10: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will Ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ Aber die Stelle lautet wörtlich: Ich will dich herausretten aus der Stunde der Versuchung. Die Bewahrung soll also nicht dar in bestehen, dass sie überhaupt nicht in die Stunde der Versuchung hineinkommen, sondern darin, dass sie nicht in derselben **untergehen** durch Verleugnung und Abfall, sondern mit gutem Gewissen, mit geretteter Seele aus derselben herauskommen. Diese Verheißung geht an allen denen in Erfüllung, welche treu am HErrn und seinem Wort festhalten; der HErr hält sie wiederum fest, dass sie niemand aus seiner Hand reißen kann. Und wenn auch ihr Leib dabei zu Grunde geht, ihre Seele bleibt doch in Jesu Hand sicher und geborgen.

Ebenso ist das Wort Jesu zu verstehen: „Betet, dass ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ (Luk. 21,36). Entfliehen heißt hier auch wörtlich: herausfliehen, so dass man zwar in die Trübsal kommt, aber nicht in derselben durch Abfall und Verleugnung ewig verloren geht.

Also **nicht eine Bewahrung vor der letzten Trübsal** durch ein heimliches Kommen des HErrn, sondern **eine Errettung aus der letzten Trübsal** durch ein offenbares herrliches Kommen ist der Gemeinde Jesu verheißen.

Zum Schluss möchten wir nochmals an den eingangs erzählten Traum erinnern, in welchem die angebliche künftige Enttäuschung derer geschildert wird, welche nicht an die Entrückung geglaubt haben. Wir sagen vielmehr umgekehrt: Welch eine Enttäuschung und Bestürzung wird sich einst derer bemächtigen, welche an eine Entrückung glaubten und doch nicht entrückt werden, sondern die letzte Trübsal erleben müssen!! Sie werden sich mit Schrecken von ihrem Irrtum überzeugen müssen und Gefahr laufen, überhaupt am Glauben Schiffbruch zu leiden. Hierin liegt die **Gefährlichkeit** dieser Lehre. Wir weisen sie deshalb als ein ungesundes, von England importiertes Gewächs, das dem Boden englischer Selbstsucht und englischer Anmaßung entsprossen ist, mit Entschiedenheit zurück und hoffen mit der ganzen christlichen Kirche auf den, der zur Freude seiner Gläubigen und zum Schrecken seiner Feinde wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

V.

Der Prophet Amos.

Vortrag von L. Kriekhaus, Pastor in Elberfeld

Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohn dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da, scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist!“ (2. Petr. 1,19 – 21)

Das sei vorausgeschickt zur Erinnerung, wenn wir in unserm heutigen Vortrag die eigenartige, merkwürdige Gestalt des Propheten Amos betrachten wollen. Nicht wie Mose war er am Königshof auferzogen in aller Weisheit und Bildung seiner Zeit; nicht wie Samuel war er von Jugend auf ausgesondert zum heiligen Prophetendienst. Er war seines Zeichens ein einfacher Hirte, ein schlichter Pflanzler von Sykomoten (Maulbeerfeigen) aus dem Städtlein Thekoa – wohl dem heutigen Tekua, einige Wegstunden südlich von Jerusalem gelegen (Amos 1,1; 7,14). Er war kein Prophet von Beruf, gehörte keiner der Prophetenschulen, keinem der Prophetenvereine an, in denen man zu damaliger Zeit das prophetische Wort pflegte.

Dieser Mann verlässt nun eines Tages seine Herden, lässt dahinten seine Pflanzungen. Hinüber wandert er ins verwandte Zehnstämmereich; nach Bethel richtet er seinen Schritt, wo weiland Jerobeam I. unseligen Angedenkens nach der Trennung der Reiche Juda und Israel eines der goldenen Stierbilder als gottesdienstlichen Mittelpunkt aufgerichtet hatte (1. Kön. 12). Laut erhebt der Prophet dort seine Stimme wider die Verderbtheit der Heidenwelt wie auch des auserwählten Volkes und kündigt unerschrocken beiden Gottes strenges Strafgericht an, kündigt aber zugleich auch für später den Wiederaufbau der zerfallenen Hütte Davids an. Nachdem er dies Predigen längere oder kürzere Zeit fortgesetzt, kehrt er dann höchstwahrscheinlich in seine Heimat zurück, nimmt seine frühere Tätigkeit wieder auf, zeichnet auch, was er geredet, der Nachwelt auf.

Wir fühlen: ein Geheimnis umgibt diesen Mann! Wie kam er zu solchem Auftreten? Widerspruch denn nicht die damalige Zeitlage in Israel den Aussichten auf ein nahes Gottesgericht? Herrschte doch damals über das nördliche Reich der kraftvolle Jerobeam II. der die Feinde ringsumher bezwang und seinem Lande zu einer Blüte verhalf, die die zur Zeit eines David und Salomo fast überstrahlte (2. Kön. 14,23 ff). Der Reichtum hob sich; herrliche Gebäude wurden aufgeführt: starke Quaderbauten für den Winter, freundliche Landhäuser für den Sommer, in denen draußen und drinnen alles auf das Prächtigeste eingerichtet war; in verschwenderischer Fülle war Gold und Silber, Elfenbein und Damast verwandt (Amos 3,12.15; 6,4.11). Dazu das königliche Heiligtum, der Reichstempel zu Bethel! Wie hoch und laut ging's da her bei den Opferfeiern! (Amos 4,4.5; 3,21 – 23; 7,13) – Sehen wir hier einmal von den Schattenseiten dieser Herrlichkeit ab, von denen wir hernach genugsam zu sprechen haben werden, – welch ein Glanz, welch eine Pracht,

welch eine Blüte! Da war's doch ohne Zweifel kein Geringes, in solcher Zeit das Gericht zu predigen.

Woher aber wusste denn der Prophet von diesem Gericht? Hatte er durch eigene kluge Überlegung sich gesagt, dass, wie auch sonst oft, auf große Blüte tiefer Verfall folgt? „Getrieben vom Heiligen Geist“, das allein gibt uns eine glaubhafte, Verständliche Erklärung für das plötzliche Auftreten eines Hirten als Propheten. „Der HErr nahm mich von der Herde und sprach zu mir: Gehe hin und weissage meinem Volk Israel!“, so beschreibt Amos selbst seinen Werdegang (7,15; 3,7). Weil er ein Bote des lebendigen Gottes ist, darum darf er seine Reden mit der Aufschrift versehen: „So spricht der HErr (Amos 1,3.6.9.11 u.s.w.) Ein Prediger, ein Zeuge Gottes ist Amos gewesen, der in Kraft des Geistes vor allem Zeugnis abgelegt hat von der strengen, unbeugsamen, vergeltenden Gerechtigkeit Gottes, doch auch von desselben Gottes vergebendem Erbarmen.

Dem wollen wir denn jetzt näher nachforschen und zuschauen,

1. was der Prophet seiner Zeit gesagt hat, und
2. was wir für unsere Zeit daraus entnehmen können.

1.

Wollen wir erforschen, **was der Prophet Amos seinen Zeitgenossen verkündigt hat**, so müssen wir uns an die Schrift wenden, die uns unter seinem Namen hinterlassen ist. Anderwärts wird sein Name nirgends genannt. Die Schrift ist übersichtlich abgefasst, die Sprache kräftig, oft voll hohen, dichterischen Schwungs; viele Redewendungen und Bilder „atmen Erdgeruch“, erinnern an das Landleben, das der Verfasser geführt (1,2; 2,9.13; 3,4ff; 4,1; 5,19; 6,12; 9,9 u. a.)

Doch nun zu ihrem Inhalt! Drei Teile enthält sie:

1. Kap. 1 + 2: Ankündigung des Gerichts über Israels Feinde und das ganze Israel selbst,
2. Kap. 3 – 6: Bußpredigt, gerichtet an Israel.
3. Kap. 7 – 9: Strafankündigungen, vor allem durch Gesichte, schließend mit einem friedvollen Ausblick auf die Wiederaufrichtung Israels.

1.1 Mit einem kurzen geschichtlichen Hinweis beginnt das Buch. Es gibt als Inhalt an Reden des Amos, der unter den Hirten zu Thekoa war, und als Zeitangabe, die Reden seien geschaut worden in den Tagen Usias, des Königs von Juda und seines Zeitgenossen, des israelitischen Königs Jerobeams II., zwei Jahre vor dem Erdbeben: das wird etwa ums Jahr 760 v. Chr. gewesen sein (s. auch Sach. 14,5).

Nach dieser kurzen Einleitung hören wir gleichsam den Propheten seinen Text verlesen; er entnimmt ihn aus den Reden seines Landsmanns (4,16), nicht ohne ihn etwas mit einer Hindeutung aufs Hirtenleben und zugleich auf seinen Standort im nördlichen Reich zu verändern: „Jehovah brüllt vom Zion her, und von Jerusalem her lässt Er seinen Hall ertönen; da verwelken die Auen der Hirten, und es verdorrt das Haupt des Karmel.“

Wie schon Joel sieht auch Amos ein Gerichtswetter vom Sitz Jehovahs, vom Zion, in der Richtung nach Israel hin ziehen. Acht mal hebt dann der Prophet gleichmäßig seinen

Spruch an: „Um drei, ja vier Missetaten willen“ und nennt dabei jedes mal ein Volk, dem jenes Gerichtswetter gilt.

Zunächst trifft es **Damaskus**, Syriens Hauptstadt. Drei Missetaten hatte es schon auf dem Gewissen; mit der vierten, der grausamen Behandlung Gileads, des Ostjordanlandes (2. Kön. 10,32; 13,7), hatte es sein Maß zum Überlaufen gebracht. Gottes Majestät wird an Syrien Rache nehmen durch Feuer, Ausrottung und Gefangenschaft (1,3 – 5; 2. Kön. 16,9).

Ebenso tief hat sich **Gaza**, das Land der Philister verschuldet. Seine Sünde schrie ohnehin zum Himmel, aber da es Menschenhandel mit Angehörigen des auserwählten Volkes getrieben, solche gar an Israels Erbfeind, Edom, verkauft, war sein Gericht unaufhaltsam. Bis zum letzten Rest soll Philistäa vernichtet werden (1,6 – 8).

Gleicher Sünde wie die Philister hat **Tyrus**, haben die Phönizier sich schuldig gemacht, uneingedenk des Bruderbundes zwischen Salomo und Hiram (1. Kön. 5,26); gleiche Strafe muss ihm deshalb in Aussicht gestellt werden (1,9.10).

Feuer wird auch die Antwort sein für **Edoms** Unbarmherzigkeit gegen sein leibliches Brüdervolk; immer aufs Neue lodert sein Hass auf, alle besseren Regungen erstickend; Esaus Stadt und Gau soll darum dem Verderben anheimfallen (1,11.12).

Ammons und **Moabs** unaussprechliche Gräueltaten werden auch ihren Richter und Rächer in Gott finden; er wird Kriegsvolk über sie erwecken, das bei Hörnerklang und Drommetenhall ihnen den Untergang bereiten wird (1,13 – 15; 2,1 – 3).

Doch nicht nur die Heidenwelt (**Damaskus**, **Gaza**, **Tyrus**), nicht nur die stammverwandten Völkerschaften (**Edom**, **Ammon**, **Moab**) werden ins Gericht Jehovahs kommen; an siebenter Stelle wird auch **Juda** genannt. Ihm war mehr gegeben als den ersteren; darum wird auch mehr von ihm gefordert. Sie hatten Jehovahs Gesetz, aber das haben sie verworfen, verachtet; sie hatten seine Satzungen, die haben sie nicht gehalten, übertreten. Statt dessen haben sie durch trügerische Götzenbilder sich irre führen lassen, wie auch ihre Väter. Dafür sollen Jerusalems Paläste in Asche dahinsinken. (2,4.5).

Vor allem aber steht es um **Israel** schlimm. Zu ihm ist ja der Prophet in erster Linie gesandt; deshalb werden auch seine Laster besonders nachdrücklich geschildert. Jammervoll sieht es aus um das Recht: bestechlich sind die Richter, hartherzig dazu. Kann der Arme nicht zahlen, so lassen sie ihn verkaufen; doch selbst der Unschuldige ist davor nicht sicher. Um ein Paar Sohlen, um einer Kleinigkeit willen wird bei einem Armen durch den Richter auf Verkauf erkannt. Man lechzt nach dem Staub auf der Armen Haupt, ist nicht eher befriedigt, bis man sie soweit gebracht, dass sie vor Jammer Asche auf ihr Haupt streuen. Böse Ungerechtigkeit, arge Unzucht ist im Schwange, die ärgste Gottlosigkeit daneben. An den Altären liegen sie auf gepfändeten Kleidern, die doch nach Moses Gesetz gut aufbewahrt und spätestens bis zum Abend zurückgegeben werden sollten (2. Mose 22,25.26). Wein, den Büßende als Sühne dargebracht, trinken sie im Haus ihrer Götter. Habsucht, Wollust, Abgötterei an allen Enden, und das in einem Volk, vor dem her sein Herr das starke Volk der Amoriter vertilgt, das Er mit ausgerecktem Arm aus dem Diensthause Ägypten errettet, dem Er Nasiräer, Gottverlobte und Propheten in großer Zahl erweckt hatte. Doch was war der Dank?! Die Nasiräer verführten sie zum Weintrinken; die Propheten herrschten sie an: „Ihr dürft nicht weissagen!“ Sollte Jehovah zu dem allem schweigen? Nein! Ein Erdbeben wird die Übeltäter erschrecken, dass auch starke Helden erzittern und zu Schanden werden (2,6 – 16).

Wahrscheinlich ist nun, dass zwischen Kap. 2 und 3 eine gewisse Zeit verfließen ist, dass die Reden von Kap. 3 an aus einer Zeit stammen, als das Erdbeben eingetreten war. Darauf scheint besonders 3, 5 ff. und 4,11 zu deuten. Auf jeden Fall ist wohl anzunehmen, dass die uns vorliegenden Reden nicht alle an einem Tage gehalten worden sind, sondern dass sie sich über einen kürzeren oder längeren Zeitraum hin erstrecken. – Gott pflegt ja selten sofort auf der Stelle einzuschreiten. Wie oft, wie lange mahnt er den Sünder, ehe er seine Drohung erfüllt. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir annehmen. Gott habe auch zu Amos' Zeit solches Verfahren gegenüber seinen Hörern angewandt.

1.2 Der zweite Teil der Schrift (Kap.3 – 6) ist eine Bußpredigt des Propheten. Auch diese ist klar gegliedert, in fünf Abschnitte zerlegt, von denen die ersten drei mit „Höret“, die beiden letzten mit „Wehe“ eingeleitet werden.

❶ Erster Abschnitt (Kap. 3). „Wer glaubt unserer Predigt?“ Diese Klage hat jeder Prophet, hat auch Amos anstimmen müssen. Er weiß sich bestimmt als den Boten Gottes; der heißt ihn reden. Israel hat es selbst sehen können an dem Eintreffen dessen, was er von dem Erdbeben prophezeit. Die Alltäglichkeit gibt uns doch so viele Beispiele an die Hand, wo wir aus der Wirkung auf die Ursache schließen können: aus dem Gehen zu zweien (d. i.: Gottes Fügung und des Propheten Weissagung!) auf eine zuvor statt gehabte Verabredung, aus dem Brüllen des Löwen auf gemachte Beute, aus dem Unglück in der Stadt auf das Eingreifen Gottes u.s.w. Sollte nicht auch Israel aus dem Weissagen des Propheten und der Erfüllung dieser Weissagung zu dem Schluss kommen müssen: Gott selbst will durch den Propheten mit uns reden? Doch nein! Sie achten alle seine Wohltaten nichts, häufen in ihren Palästen Unrecht auf Unrecht, dass selbst die Heiden sich darob entsetzen mussten, falls sie von den Höhen rings um Samaria das fluchwürdige Treiben darinnen erblicken würden. Deshalb ist die Heimsuchung nicht ferne: Plünderung und Zerstörung den Palästen mit ihren Elfenbeinziraten und Prunkbetten, Zertrümmerung den Götzenaltären Bethels!

❷ Zweiter Abschnitt (Kap. 4). Der Prophet setzt seine Anklagen fort. „Höret dies Wort, ihr Kühe von Basan auf dem Berge Samarias! Die ihr die Armen bedrückt, die Dürftigen zermalmt, die zu ihren Eheherrsprechen: Schaff uns zu trinken!“ Auch die Frauenwelt – diese ist gemeint – ist verderbt. Ihre Üppigkeit ist mit Schuld an der Bedrückung der Armen durch ihre Männer. Entbehrung, Flucht vor den Feinden wird dafür ihr Teil werden. Ihre falschen Gottesdienste werden sie davor nicht schützen, so glänzend diese auch ausgestattet sein mögen, so viel Wesens auch dabei gemacht wird. Götzendienst ist dies selbst erwählte, gefallsüchtige Opferwerk, nicht Gottesdienst. Hätten sie das nicht herausfühlen können aus den fünf einschneidenden Züchtigungen, die Gott über sie hat ergehen lassen: Hungersnot, Dürre, Misswachs und Heuschreckenplage, Pest und Kriegsunglück, endlich noch Erdbeben? Aber „nicht seid ihr zu Mir umgekehrt!“ muss Jehovah jedes mal klagen. Drum wird Er seinem Israel gegenübertreten, „Er, der Bildner der Berge, der Schöpfer des Windes, der Herzenskündiger der das Morgenrot in Dunkel verwandelt und wandelt über der Erde Höhen, Jehovah, Gott der Heerscharen.“

❸ Dritter Abschnitt (Kap. 5,1 – 17). Mit dem dritten „Höret“ hebt Amos über das Haus Israel ein Klagelied an, das bis zum Ende von Kap. 6 reicht. Ergreifend ist es anzuhören. Er, der zuvor so scharf Israel gestraft, wandelt seine Stimme zu weicheren Tönen. Zwar sucht er auch in diesem Klagelied noch die Sünder zu erschüttern durch niederschmetternde Strenge; doch zugleich mischen sich hinein Klänge von freundlich ernster, klagender Zusprachen. Zwar erinnert auch dies Klagelied wieder an Israels

Sünden, seine Abgötterei, seine Ungerechtigkeit, seine Verstockung gegen die wahren Propheten, aber dreimal dazwischen hebt es an, den Weg aufzuzeigen, wie trotz aller Missetaten noch Begnadigung zu erlangen wäre. Schon die Aufforderung am Schluss des vorangehenden Kapitels (4,12): „Bereite dich, Israel, deinem Gott gegenüber zu treten“, kann in dem versöhnlichen Sinn aufgefaßt werden: „Kehre um zu deinem Gott!“ Jetzt (5,4) heißt es klar und unzweideutig: „Also spricht Jehovah zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben!“ „Suchet Jehovah, so werdet ihr leben!“, wiederholt dann der Prophet (5,6). Vers 14 und 15 nimmt noch einmal dringlichst diese Aufforderung auf: „Suchet das Gute, nicht das Böse, auf dass ihr leben möget; dann würde Jehovah, der Gott der Heerscharen, mit euch sein, wie ihr saget; hasset das Böse und liebet das Gute; erhaltet das Recht im Tor aufrecht!“ Vielleicht wird Jehovah, der Gott der Heerscharen, begnadigen den Überrest Josephs.“ Möglichkeit zur Umkehr ist also immer noch vorhanden, doch – Israel wird davon keinen Gebrauch machen. Deshalb stimmt der Prophet schon jetzt das Grablied über ihm an, hört er bereits allerwärts Klagegeschrei und Totenklage sich erheben.

④ Vierter Abschnitt (Kap. 5,18 – 27). Fortsetzung des Klageliedes, beginnend mit dem ersten „Wehe.“ Es richtet sich gegen den Selbstbetrug derer, die den „Tag Jehovahs“ herbeisehnen. Sie glauben sich gedeckt durch die Menge ihrer Opfer, geschmückt mit ihren liederreichen Festversammlungen und wännen, jener Tag würde den Heiden zwar Verderben, ihnen selbst aber Ehrung und Anerkennung bringen. Sie sollen sich nicht täuschen! Säße das Recht in Israel auf dem Thron, gäbe man der Gerechtigkeit weiten Raum, dann könnte Jehovah Gefallen haben an Opfern und Liedern. Aber weil die Bosheit, der Abfall vom wahren Gott sich breit machen darf, will der Herr lieber auf die heuchlerischen Gottesdienste verzichten. Samt ihren Götzen, dem Sakkuth und dem Kewan, werden die Götzendiener über Damaskus hinaus gefangen weggeführt werden (d. h. nach Assyrien).

⑤ Fünfter Abschnitt (Kap. 6). Das zweite „Wehe!“ Es ist gerichtet gegen die Vornehmen des Volks, die sich der sorglosesten Verschwendung hingeben und im Gegensatz zu den vorhin Beschriebenen den Tag Jehovahs möglichst weit wegwünschen. Ein großes Sterben wird Weingelage und Salbenduft hinwegfegen, wird die Ausgelassenheit, den Jubel verstummen machen, wird den Namen Jehovahs wieder so zu Ehren bringen, dass man sich scheuen wird, ihn nur auszusprechen. Die vermeintliche Stärke jener wird zerschlagen werden. Eine Nation wird der HErr erwecken, die durch Bedrängnis, Eroberung und Gefangenschaft die Niederwerfung und Vernichtung der der gerechten Vergeltung Verfallenen durchführen wird.

⑥ Eine dritte Reihe von Reden eröffnet das 7. Kapitel; sie reicht bis zum Schluss des Buches. Die Reden schließen sich an an fünf Gesichte die der HErr den Propheten schauen lässt.

➤ Einen Heuschreckenschwarm sieht er im Auftrag des AllHerrn heranziehen, nachdem der erste Schnitt vorüber, der für den König und seine Gewaltigen bestimmt war. Die Heuschrecken stürzen sich, nachdem sie das Kraut des Feldes verzehrt, auf den zweiten Schnitt, der zum Unterhalt des Volkes diente; der Untergang musste deshalb die Folge der Plage sein. Doch der Prophet findet Mut, sich mit einer Fürbitte um Einhalt, um Vergebung an den HErrn zu wenden, und dieser erhört (Kap. 7,1 – 3)

➤ Dann wird dem Propheten gezeigt, wie sich Jehovah aufmacht, mit Feuer zu rechten wieder das halsstarrige Volk. Eine Gluthitze trocknet die großen Wassermassen aus, die die Erde bewässern und fruchtbar machen, und verzehrt den Ackergrund.

Wiederum tritt der Prophet fürbittend ins Mittel, und die Barmherzigkeit und Langmut Gottes lässt sich bereit finden, noch einmal einzuhalten und die in Aussicht genommene Vernichtung zurückzunehmen (Kap. 7,4 – 6).

➤ Zum dritten Mal erscheint der HErr seinem Sehen, auf einer senkrechten Mauer stehend, in der Hand ein Senkblei. Das Haus Israel wird daran gemessen. Wie arg, wie bedenklich ist's aus der geraden, der gottgewollten Richtung gewichen! Darum muss es abgebrochen werden. Israels Heiligtümer wie sein Königshaus sollen nicht mehr verschont werden. Der HErr ist wider sie endgültig aufgestanden zum Gericht (Kap. 7,7 – 9).

➤ Ein Vorgang, der den Schluss dieses 7. Kapitels ausfüllt, macht's klar, warum das Gericht unaufhaltsam ist: Israel, seine Obern voran, will von der Wahrheit nichts wissen. Amazja, der Priester am Götzenheiligtum von Bethel, zeigt den Propheten als Hochverräter beim König an und verbietet ihm das Weissagen in dieser Stadt (2,12). Hin nach Juda mag Amos gehen in seine Heimat und sich da sein Brot durch Weissagen verdienen; Demgegenüber beruft sich der Angegriffene auf seine prophetische Sendung; dem Angreifer mitsamt seinem Haus und Volke wird der HErr den Lohn ihrer Taten auszahlen, weil sie sich durch den Propheten nicht haben zur Buße rufen lassen (Jes. 22,15 ff; Jer. 20,3 ff).

➤ Im vierten Gesicht (Kap. 8) erblickt Amos einen Korb voll Sommerfrucht, abgeschnittenen, reifen Obstes. Auf das Ende Israels soll damit hingedeutet werden, das bereits so gut wie da ist. Im Hebräischen liegt diese Deutung noch näher: *kajiz*, Obst und *kez*, Ende leiten sich beide her von *kazaz*, abschneiden.) Entsetzlich schwer lasten des Volkes Sünden, sonderlich sein freches, wucherisches Treiben auf dem Lande. Nur nach Gewinn, nach Geld und Gut geizen die Besitzenden. In der Wahl der Mittel ist man wenig wählerisch. Die empörendste Bedrückung, der ärgste Betrug wird gewissenlos angewandt, nur um reich zu werden. Die Erde muss sich dagegen aufbäumen, dass solches auf ihr geschieht, muss zusammensinken unter der Schuldlast, die sie zu tragen hat. Deshalb: „Gekommen ist die Reife für mein Volk Israel; nicht will Ich weiterhin fortfahren, an ihm vorüberzugehen“ (8,2; 7,8). „Geschworen hat Jehovah bei dem, der der Ruhm Jakobs ist (d. i. bei sich selbst): Fürwahr, niemals will Ich eine ihrer Taten vergessen“ (8,7). – Wie furchtbar! – Klagegeschrei, Sterben, Erdbeben, Sonnenfinsternis, – auf solch Ende soll der Korb mit reifem Obst hindeuten. Aber noch drückender als alle äußere Plage wird die innere Qual werden. Einen Hunger wird zur Zeit der Erfüllung jener Ankündigungen der HErr ins Land senden, „nicht einen Hunger nach Brot, noch einen Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort Jehovahs. Und von einem Meer zum andern werden sie wanken und von Nord nach Ost, umherschweifen, um das Wort Jehovahs zu suchen, und werden es nicht finden!“ Das ist aber das Schlimmste, was einem Menschen, einem Volk auferlegt werden kann; nicht nur Mangel des göttlichen Worts, sondern völlige Entziehung desselben: das macht gänzlich lichtlos, kraftlos. Götzen können ja nicht helfen; die lassen, wie immer, im Stich!

➤ Zum letzten Mal stößt der Prophet in die Posaune (Kap. 9), machtvoll, durchdringend, in einem fünften Gesicht das Gottesgericht in nächste Aussicht stellend. Er sieht den Herrn über dem Altar – wohl zu Bethel; er vernimmt den Befehl, den Säulenknäuel (des Hauptpfeilers) zu schlagen, dass die auf ihm ruhenden Querschwellen ins Wanken geraten, hinabstürzen und die drunten zum Tempel wallenden Götzendiener zerschmettern. Damit beginnt die Abrechnung. Auseinanderstreben werden nach allen

Richtungen die ins Gericht Jehovahs Genommenen; aber wo sie auch ihre Zuflucht, wo sie Bergung in irgend welchem Versteck suchen mögen, allüberall wird des HErrn Hand sie erreichen. Das sündige Königreich Israel soll ganz und gar von der Oberfläche der Erde verschwinden. Der, des Name Jehovah, hat's gesagt; er wird's auch durchführen.

Posaunenstöße, laute, schmetternde sind diese Ausführungen des Propheten. Doch klingen von Vers 8 mildere Weisen an, bis dann gegen den Schluss dieses Abschnittes die milderen Weisen die Oberhand gewinnen und zuletzt noch allein das Feld behaupten. Wir sehen: der Prophet barg doch unter dem rauen Gewand in der Brust ein weiches, mitfühlendes Herz, ein tiefes, mittragendes Gemüt (s. Auch 5,6.14 f; 7,2.5).

Schon in Vers 8 wird mitten durch die Gerichtsdonner ein Stückchen blauen, friedlichen Himmels sichtbar, der dann von Vers 11 an in heller Klarheit erstrahlt: „nur dass Ich nicht ganz und gar vernichten will das Haus Jakob, ist Jehovahs Spruch!“ (Vers 8) Wird auch das Haus Israel geschüttelt, gesiebt werden unter allen Heidenvölkern: Gottes Gerechtigkeit sorgt dafür, dass nur die Spreu ausgesiebt wird: von den Körnern wird keines Schaden leiden oder gar umkommen.

Vielmehr „an jenem Tage will Ich aufrichten die Hütte Davids, die zerfallene, und will ausmauern ihre Risse und ihre Trümmer aufrichten und sie bauen wie in der Vorzeit Tagen.“ Das Haus Davids soll zu neuer Macht gelangen, soll besitzen die Tore seiner Feinde, wie ihm sein Herr zugesprochen. Die reichste Fruchtbarkeit wird das Land auszeichnen, seine Bewohner beglücken, und – so schließt das Buch – „pflanzen will ich sie in ihr Land und nicht sollen sie mehr herausgerissen werden aus ihrem Land, das ich ihnen gegeben habe, hat gesprochen Jehovah, dein Gott!“ – Welch ein Gegensatz gegen den Beginn des Buches: „Jehovah brüllt vom Zion her!“

Noch etwa vierzig Jahre hat es gedauert, da traf ein, was Amos prophezeit: nach dreijähriger Belagerung wird Samaria im Jahre 722 durch den Assyrerkönig Sargon erobert, und das Volk in die Gefangenschaft geführt. Das Land wurde mit Heiden bevölkern die sich mit den zurückgebliebenen Israeliten zu dem Mischvolk der Samariter verschmolzen (2. Kön. 17). Juda nahm wohl vorübergehend einen Aufschwung; doch ist auch dieses schließlich durch seine Halsstarrigkeit zu Grunde gegangen. Die wieder aufgerichtete Hütte Davids, der „Rest“, war die Gemeinde, die der Davidsson Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, aufgerichtet hat, der neutestamentliche Gottestempel, der an die Stelle des alttestamentlichen zu Jerusalem trat (Apg. 15,16f; Eph. 2,22; 1. Petr. 2,5). So ist denn „der begeisterte Hirte von Thekoa ein wackerer Zuchtmeister auf Christum hin gewesen“, hindeutend durch alles Gerichtwort auf die große Gnadentat der Aufrichtung der Gemeinde Jesu. Diese Hütte, dieser Tempel ist aber erst begonnen, er harrt noch der Vollendung; noch ist nicht alles erfüllt, was davon geweissagt ist. Aber was bisher davon in Erfüllung ging, ist das gewisse Angeld für das noch Ausstehende, das gewisslich kommen wird.

Damit ist schon angedeutet, dass Amos nicht nur Bedeutung für seine Zeit hatte und hat, sondern dass seine Schrift selbst bis in die spätesten, die letzten Zeiten weist. Versuchen wir darum noch in Kürze, zusammenzustellen.

2.

was wir für uns aus dem Buch Amos entnehmen können.

Gleicht nicht unsere Zeit in vieler Hinsicht dem Bild, das der Prophet von der seinigen entwirft? Äußerlich steht unser Volk, unser Tal auf der Höhe. Welche Fortschritte auf allen Gebieten, wenn wir hundert Jahre oder fünfzig oder nur deren zwanzig zurückdenken! Sieg hat Gott auch unserm Lande ringsumher gegeben, einen nach dem andern. Ein mächtiges, geeintes Deutschland hat Er uns geschenkt, die Sehnsucht unserer Väter in unsern Tagen gestillt. Bis an die Enden der Erde wird der Name unsers Volkes kund durch die Erzeugnisse, die sein Fleiß, seine Betriebsamkeit hervorbringt. Die äußere Lebenshaltung ist für alle Stände unseres Volkes eine günstigere geworden, als sie je gewesen ist; das muss anerkannt werden trotz der vielfach zur Schürung des Klassenhasses verwandten Redensart von der „Verelendung der Massen.“ Handel und Wandel blühen trotz hin und wieder stattfindenden Niedergangs; der Wohlstand wächst; prächtige Bauten reden davon. Eine starke, soziale Fürsorge, eine reiche, umfassende Liebestätigkeit leistet Bedeutendes, Anerkennenswertes. Vor allem aber: es fehlt nicht an entschiedener Predigt der Wahrheit.

Doch fehlt diesem glänzenden Bild auch die Kehrseite nicht. Wie dankt unser Volk Gott solche Wohltaten? Bringt es Ihm alle Tage den schuldigen Zoll der Dankbarkeit dar? Wird ein jegliches Glied desselben erfunden in der Furcht seines Namens! – Ach, wie jammervoll groß ist in unserer Mitte der Abfall vom lebendigen Gott. Zwar fehlt es ja nicht an solchen, die an Ihm fest halten, die nach seinen Geboten fragen und in der Nachfolge seines Sohnes wandeln; aber mehr Anbeter als Er haben bei uns die Götzen, Mammon voran. Wie wird ihm geräuchert und gehuldigt! Wie strengt man sich an mit allen Kräften, ein möglichst großes Maß davon zu erlangen, selbst wenn man dabei mit dem Ärmel das Zuchthaus streift! (Amos 8,3) Ja zu den schändlichsten Gräueltaten geht man über ein sogenanntes christliches Volk schlachtet ein anderes langsam, aber sicher ab, Mammon zu Ehren! In der sinn- und herzverwirrenden Jagd nach äußerem Gute schwindet immer mehr das Gefühl für Wahrheit, Ehrlichkeit, Rechtlichkeit und Geradheit! Wie viel Eitelkeit und Üppigkeit auch in der Frauenwelt! Welche zunehmende Verwilderung und Verrohung der Jugend!

Ein Prüfstein für die Beurteilung unserer Zeit sind auch die Feste. Ob wohl viele darunter sind, auf denen das Auge des heiligen Gottes mit Wohlgefallen ruhen kann? Sogar der Karneval hat unter uns Eingang gefunden, dies schandbarste aller Feste, diese mehr denn heidnische Satansorgie!

Wie breit darf sich überhaupt das Laster machen im „christlichen Staat!“ Leben wir wirklich in einem solchen, so muss man fragen, wenn man die Aushänge an vielen Läden, die Plakate auf den Straßen, die Anzeigen in manchen Zeitungen liest! Völlerei, Lasterhaftigkeit, Wollust, Unzucht – welch betrübend reichhaltiges Kapitel in unserm Volksleben bis zu dieser Stunde.

Die Bankkrache, die betrügerischen Bankrotte, die Skandalprozesse, die Duelle, wie auch andererseits die mit frecher Gottesleugnung Hand in Hand gehenden sozialdemokratischen und anarchistischen Strömungen – offenbart nicht dies alles, dass auch die Finsternis unter uns eine ungeheure Ausdehnung hat?

Nebenbei sei hier bemerkt: Amos wird zuweilen als „Sozialdemokrat“ hingestellt; aber welch gewaltiger Unterschied ist zwischen ihm und denen, für die er in Anspruch genommen wird, zeigt ein einziger Blick in sein Buch: bei ihm alles sich drehend um den

einen Mittelpunkt „Gott“, bei jenen wilde Feindschaft, glühender Hass wider allen Gottesglauben.

Was wollen wir denn angesichts dieser ernsten Lage tun? Ein doppeltes, das eine vor unserm Gott, das andere vor Menschen.

Treulich wollen wir vor Gott für die losen Verächter fürbittend eintreten wie Amos, wie Abraham, wie Mose, und vor allem wie der Oberste in der Fürbitte, der barmherzige Hohepriester Jesus. „Herr, lass ihn noch dies Jahr . . . , ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab, den unfruchtbaren Feigenbaum! (Luk. 13,6 ff.) Auf zu solcher Fürbitte ihr alle, die der Geist Gottes treibt, die da Gottes Kinder sind! Wes Standes und Berufes wir auch sein mögen, wo uns der Herr auch hergeholt, Er, Jesus „hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater“ (Offb. 1,6). Darin liegt für uns die Verpflichtung, der Mahnung des Apostels offenes Ohr und willige Erfüllung zu schenken, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit (1. Tim. 2,1 f.). Kinder der Welt halten es für Vermessenheit, aber es ist doch so: Die Welt hat es der Fürbitte der Gläubigen mit zu danken, dass sie noch bis heutigen Tages steht.

Doch nicht nur an Gott, auch an die Menschen wollen wir uns wenden. Vorhalten wollen wir ihnen die Gefährlichkeit die Schändlichkeit ihres Tuns. Predigen wollen wir ihnen das Gesetz und seinen Fluch, ihnen sagen, dass ein Gott lebt, zu strafen und zu rächen, dass es verstockten Sündern ärger geht als Sodom und Gomorra. Mit allem Nachdruck sei es verkündigt: Alles Unrecht, alle Gräueltat, alle offene und geheime Sünde schreit zum Himmel. Nichts bleibt ungesehen, unbemerkt; nichts ist vergessen; Gottes allsehendem Auge ist nichts verborgen; seinem allwaltenden Arm verfällt jeglicher Sünder, ob mächtig oder machtlos. Seine Gerechtigkeit kennt kein Ansehen der Person. Verzieht sie auch zuweilen mit Strafen, so liegt das nicht an ihrem Unvermögen, sondern an der unendlichen Geduld, Langmut und Barmherzigkeit dessen, der nicht will des Sünders Tod, sondern dass er sich bekehre und lebe. Vor Ihm ist kein Mensch unschuldig. Verfällt der Heide schon seiner vergeltenden Gerechtigkeit (Amos 1 vergl. mit Römer 1 ff.), weil er mit dem Pfunde der ihm geschenkten Gotteserkenntnis nicht gewuchert hat; trifft den Juden schon Gottes Rächerstrahl, weil er sich nicht durch Gottes vorläufige Offenbarung im Gesetz hat zur Buße führen lassen, – wie werden dann wir vor Ihm bleiben können, denen der Ratschluss von der Erlösung vollkommen offenbart ist!?

Predigen aber wollen wir vor allem, ohne zu ermüden, Evangelium: „Suchet den HErn, so werdet ihr leben!“ Solches Suchen tut in erster Linie Not den Wohlhabenden, den Führern unsres Volks. Ihr Vorbild ist maßgebend und bestimmend für viele andere. Deshalb müssen sie recht auf sich achten. Demütig müssen sie sich beugen unter die Bezeugung des göttlichen Worts von der völligen Nichtigkeit alles irdischen Guts, von der völligen Verderbtheit aller Fleischesherrlichkeit, in allen ihren Maßnahmen sich durchdringen und leiten lassen von der Überzeugung dass sie einen Herrn über sich im Himmel haben, der sie einst zur Rechenschaft ziehen wird. Wer kraft seiner hohen, einflussreichen Stellung meint, das Wort Gottes aufhalten zu können, der muss es erfahren: es zerschellt elendiglich, wer wider diesen Eckstein anrennt. Nur nicht leichtfertig sich getröstet, der „Tag des HErn sei noch ferne.“ Er kommt wie ein Dieb in der Nacht, und er wird kommen trotz aller gegenteiligen Reden der zünftigen und nichtzünftigen Theologen, die sein Kommen bezweifeln oder leugnen und dadurch die Leichtsinnigen in arge Sicherheit wiegen. Nur die Theologie ist von Wert, die Schrifttheologie ist, die sich unter das geoffenbarte göttliche Wort und nicht darüber stellt; man begibt sich in eine

Gefahr, in der man umkommt, wenn man wie Amajza an der durchdringenden Kraft des Wortes Gottes Anstoß nimmt und ihm deshalb die Spitze abzubrechen versucht. „Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht“, so sei darum gemahnt!

Es sind aber nicht nur die zu erinnern und zu bitten, die an leitender Stelle stehen, sondern auch die, die sich in abhängiger Stellung befinden. In diesen Kreisen hört man vielfältig die laute Klage, es könne keinen gerechten Gott geben; sonst würde nicht so viel Unrecht anscheinend ungestraft bleiben; sonst würde der eine nicht Geld und Gut in Überfülle haben und der andere in Armut und Dürftigkeit schmachten. Was nun den ersten Vorwurf anlangt: Rufen wir nur nicht Gottes Gerechtigkeit auf uns herab, sonst geht's bestimmt uns allen nicht gut, vor allem aber denen nicht, die sich herausnehmen, den gerechten Gott ungerecht zu nennen. Was sodann die ungleiche Verteilung der Güter betrifft, so ist diese ohne Zweifel eine Folge und Strafe der Sünde; doch soll auch daraus eine Segensfrucht hervorgehen. Dem Menschenkinde wird dadurch die Annahme der unvergänglichen Güter erleichtert, die doch ungleich wertvoller als all die vergänglichen dieser Welt; der, des Hände leer sind, streckt sie gerne aus, wenn ihm „ohne Geld und umsonst“ (Jes. 55,1 ff.) Gaben dargereicht werden. Nun lebt aber der Mensch nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matth. 4,4). Nicht der Hunger nach Brot, nicht der Durst nach Wasser ist der quälendste; quälender noch ist der Hunger nach dem Worte des HErrn, der Durst nach Gerechtigkeit, nach Frieden mit Gott, nach wahrer Freude. Solch Hungern und Dürsten will der HErr in uns erwecken durch jedwede Züchtigung, auch die Armut; murre deshalb niemand darüber. – Doch sei vor der Auffassung gewarnt, als käme ein Armer ohne weiteres in den Himmel hinein; um dessentwillen, weil er arm sei, könne er sich den „Tag des HErrn“ herbeisehnen als ihm Erlösung bringend, auch wenn er nicht Vergebung seiner Sünden gesucht und erlangt. „Suchet den HErrn, so werdet ihr leben!“ auch den Armen, den Besitzlosen gilt diese Aufforderung. Wer ihr nachkommt, der wird glücklich, zufrieden und fröhlich, auch unter allem äußern Druck.

Wehe einem Volk, das die Stimme der Wahrheit, der „Wächter in Israel“ nicht hören kann und will, das sich auf seine selbstgemachte Frömmigkeit, auf seine tote, wenn auch glänzende Kirchlichkeit verlässt, das denen, die ihm Gottes Wort ohne Menschenfurcht künden, in die Rede fällt und sie zum Schweigen bringt, das Gott den Gehorsam versagt, Ihn als ungerecht verklagend! Gott hat für den einzelnen wie für die Völker eine reichlich bemessene Gnadenzeit festgesetzt. Die hält Er in Langmut inne: vierzig Jahre zu Amos' Zeit; vierzig Jahre gewährte Er auch zur Zeit des Obersten der Propheten nach dessen Kreuzigung dem prophetenmordenden Jerusalem. Aber ist die Gnadenzeit vorbei, dann kommt das Gericht; dann ist's zu spät; ein Entfliehen, ein Entkommen ist undenkbar. Die Gottlosen fallen in die Hände des lebendigen Gottes, der ein verzehrendes Feuer ist; und das ist schrecklich!

Denen dagegen, die da glauben an den Namen des Sohnes Gottes, die durch sein Blut und seinen Geist sich reinigen ließen und lassen von allen Flecken und Mängeln, geht immer wieder auf die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Wird auch der Pfad noch oft gekreuzt durch mannigfaches Leid, durch Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen, drückt uns auch die sündliche Art, das Wesen des alten Menschen noch täglich darnieder, – es kommt ein Tag, da wird unser Glaube zum Schauen, da wird unser Sehnen zum Sehen, unser Seufzen zur Freude. Die „Hütte Gottes bei den Menschen“ (Offb. 21,1 ff.), Jerusalem, die hoch gebaute Stadt, tut den Gläubigen ihre Tore auf, und beschert wird ihnen dort, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist.

Drum: „O Land, Land, Land, höre des HErrn Wort!“ (Jer. 22,29)

VI.

Paulus als Seelsorger.

Vortrag von R. Hohagen, Pastor in Barmen

Auf dem Marktplatz von Athen stehen Gruppen lachende Menschen. Sie deuten auf einen wunderlichen Mann, der stolzen Blicks über sie hinwegsieht. In einen ärmlichen Mantel gehüllt trägt er alle seine Habe bei sich: Brotsack und Wasserbecher. Weise ist, lehrt er, wer möglichst wenig Bedürfnisse hat. Die eine Hand des Mannes stützt sich auf einen Stecken in der anderen aber trägt der Kauz, obwohl es heller Mittag ist, eine brennende Laterne; mit der er suchend unter den Menschenmassen umherleuchtet. Fragt ihn jemand was er suche, so spricht er mit ernster Miene: „Ich suche Menschen.“

Wie seltsam der Widerspruch zwischen dem ärmlichen Aussehen, und dem stolzen Gebaren dieses Mannes. Der weise Diogenes macht kein Geschäft aus seinem reichen Wissen; man nennt ihn darum einen Narren. So bedürfnislos ist er, dass er auch den hölzernen Wasserbecher wegwirft, als er einmal einen Knaben sieht, mit der Hand Wasser schöpfen. Aber seine Bedürfnislosigkeit ist stolze Selbstzufriedenheit; voll Menschenverachtung sucht er als der wahre Weise echte Menschen mit der Lampe philosophischen Dünkels, sucht – und findet nicht!

Vier Jahrhunderte später steht ein Mann auf demselben Marktplatz von Athen.

Seit einigen Tagen hält sich ein Fremdling in der Hauptstadt Griechenlands auf. In diesen Tagen ist er suchend durch die Straßen gegangen; die herrlichen Denkmäler einer niedergegangenen großen Kunstepoche haben seinen Blick nicht festgehalten, doch hat er viel in den Tempeln gestanden und sinnend und seufzend die Götterbilder und Altaraufschriften beschaut; besonders ernst hat er auf einen Altar geblickt, auf dem er las: „Dem unbekanntem Gott.“ An den Betstätten der Juden hat er ernste Gespräche geführt, mit manchem griechischen Gelehrten Gedanken getauscht.

Heute soll er vor einem Kreis geistig vornehmer Männer seine Lehre vortragen und verteidigen. Was er nun dort auf dem Areopag gesprochen hat, das ist zu lesen Apostelg. 17,22 – 31; und welchen Eindruck die Rede gemacht, das steht Vers 32: Spott und Achselzucken. Doch wie ein kurzer aber bedeutsamer Nachtrag ist Vers 34 zu lesen: „Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden – gläubig!“ Zwei Namen werden genannt; der eine davon ist der Name eines Weibes.

Das ist Paulus, der Apostel Jesu Christi. Kein „weiser von dieser Welt.“ Bei ihnen ist er ein Narr. Wie der närrische Weise Diogenes sucht er Menschen, und – findet etliche.

Nicht mit dem kalten Licht eines hochmütigen Weltweisen sucht er. Ihm ist ein Licht erschienen aus der unsichtbaren Welt, das hat einen hellen Schein in sein Herz gegeben. Und Glut zugleich. Mit hellem Auge und brennendem Herzen sucht er Menschen. Bedürfnislos ist auch er. Aber er verachtet den Becher nicht, weil man auch aus der Hand trinken kann. Er kann entbehren, aber er kann auch haben und genießen (Phil. 4,12). Die

Güter dieser Welt sind ihm so unwichtig, weil er ewige Gitter kennt. In Christo ist ihm die Fülle dieser Güter geworden; darin ist seine Seele genesen. Und nun sucht er Menschen, aber Menschen-Seelen; ob es Mann oder Weib ist, gelehrt oder ungelehrt, das ist ihm gleich. Er muss Menschenseelen gewinnen für Christum und das ewige Heil! Allen möchte er alles werden, um etliche zu gewinnen. Welch eine heilige Gewinnsucht! Nichts sucht er für sich, für seine Person. Er will nicht „Schule machen“, er fragt nicht nach Geld und Ehre. Den Menschen, die ihn hören, ruft er zu: „Ich suche nicht das Eure, sondern euch!“ (1. Kor. 9,22; Gal. 3,28; 2. Kor. 12,14)

Die ganze Sorge des Paulus geht auf Menschenseelen. Er ist ein Seelsorger.

Ein unbekanntes Ding ist das in der heidnischen Welt: Seelsorge. Geahnt hat wohl ein Sokrates, aber nicht erkannt den Wert einer unsterblichen Menschenseele. In der Idee des Staats verflüchtigt sich derselbe. Und die alte Welt ist eine Welt ohne Liebe. Da sieht ein jeder auf seinen Weg.

Auch in der heutigen Welt ist's ähnlich, soweit nicht der Glanz und die Glut der Liebe Jesu strahlt. Für politische, patriotische Zwecke, für neue Weisheitslehren, für wirtschaftliche Interessen sucht man Menschen, aber im Gegensatz zu Paulus heißt es: Wir suchen das Eure, nicht euch! Stimmen, Anhang; Geld und Arbeitskraft, das wird gesucht; aber Menschen? „Was gehen einen andere Menschen an!“

Gehören wir Christo an, wie Paulus Ihm angehörte, so suchen wir Menschenseelen, und zwar, damit sie gerettet werden durch Christum, wie wir uns durch Ihn gerettet wissen. Welch eine scharfe Anklage war es, als vor Jahren auf einer sozialistischen Versammlung ein Redner sagte: Wenn die Frommen glaubten an ein ewiges Verderben der Nichtgläubigen, so würden sie einen ganz anderen Eifer zeigen, die Ungläubigen zu gewinnen!

Ein unbekanntes Ding war die echte Seelsorge auch in Israel. Die Gesetzeslehrer erklärten, dass aller Unterricht im Gesetz, an ein Weib gewandt, vergeudet Mühe sei. Auch Jesu Jünger begriffen ihren Meister nicht, als er das samaritanische Weib lehrte (Joh. 4,27). Zwar suchten die Schriftgelehrten und Pharisäer auch mit Eifer Proselyten zu machen, doch geschah es in heuchlerischer, ehrgeiziger Gesinnung (Matth. 23,15). Mit welcher Verachtung blickte der jüdische Klerus auf das ihm anvertraute Volk! (Joh. 7,49)

Was wir an heiliger Seelsorge finden bei Mose; bei den Propheten, das ist ein von Gott besonders befohlener Dienst am Volk oder an einzelnen für die Theokratie bedeutsamen Personen (Nathan und David; Jesaja; und Hiskia; Elia und Ahab).

1.

Wie ist Paulus ein Seelsorger geworden? Nicht durch seine Kenntnis heidnischer Weltweisheit, auch nicht als Pharisäer und Gesetzeskundiger in Israel.

Die wahre Seelsorge ist nicht aus dem selbstsüchtigen Menschenherzen geboren. Sie ist ein Geschenk von dem Vater des Lichts. Sie ist mit Christo in die Welt gekommen. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Das war Seelsorge, als der Sohn Gottes rief: „Was hülfte es den Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ und „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Wie sorgte Er um die Seelen mit heißen Tränen, wie jammerte Ihn des Volkes, das ohne

Führer irre ging, wie rief Er die verkommenen Sünder und Zöllner und ging auch einem frommen Jüngling nach, half dem sterbenden Schächer vom ewigen Tod und zog zarte Kindlein an sein Heilandsherz! Und das war vor allem Seelsorge, als der gute Hirte sein Leben hingab zu einem Lösegeld für viele!

Von Jesu, dem göttlichen Lehrmeister hat Paulus die Seelsorge gelernt; als sein Knecht hat er sie getrieben.

❶ Wie ist das zugegangen, dass Paulus in Jesu Dienst kam?

Seine zwölf Jünger hat Jesus gezogen mit sanftem Liebeszug, den Saulus hat Er überwunden mit seiner Gotteskraft.

Wir blicken in diese Lebensgeschichte des Paulus und denken dabei an sein Wort: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, Christus lebet in mir!“ (Gal. 2,20)

Mit seinem „Aber“ stellt Paulus das Leben, das ihm durch Christi Gnade geschenkt ist, seinem früheren Dasein gegenüber. Das war das Leben eines Pharisäers. Ein Hebräer aus Hebräern war er und nach dem Gesetz ein Pharisäer (Phil. 3,5), voll Eifers um das väterliche Gesetz (Gal. 1,14) vor den anderen. Zu den Füßen des berühmten Lehrers Gamaliel hat er gesessen. Früh schon hat er gelernt zu sorgen um und für seine eigene Seele. Aber es war doch ein selbstsüchtiges Leben bei aller sittlichen Strenge. An der Leiter des Gesetzes arbeitete er sich hinauf, um die Höhe pharisäischer Gerechtigkeit zu erklimmen. Da, auf der zehnten Stufe, geriet er ins Wanken und fiel. Das Gebot „Lass dich nicht gelüsten“ zeigte ihm einen wunden Fleck in seinem Fleisch; je mehr er daran rieb, je mehr entzündete sich der böse Fleck. Das innere Defizit zu decken, nahm er in maßlosem Eifer um das Gesetz zu und wurde ein Verfolger der Anhänger Jesu. Am Tode des ersten Blutzeugen Jesu, des Stephanus, hatte er Wohlgefallen. Bis nach Damaskus hin jagte er die wehrlose Herde. Da griff der heilige König seines Volkes ein und zerbrach den lästernden Verfolger. Als dann Ananias die segnende Hand auf die heiße Stirn des zerbrochenen Mannes legte und so linde zu ihm sprach „Lieber Bruder Saul,“ da erfuhr Paulus, was es um einen Seelsorger Jesu Christi ist. Und als ihm die Schuppen von den Augen gefallen waren, und er den gekreuzigten Jesus als den erhöhten Christ erkannt hatte, als ihm Erbarmung widerfahren war in Tilgung seiner Sünden durch die Gnade des HERRN Jesus Christus, da brannte mit der Scham und Reue zugleich in ihm der heiße Trieb, Jesu zu dienen. Ohne Zaudern fuhr er zu, achtete für Kot, was ihm früher Gewinn und Ehre war, und begann schon als Neuling alsbald die heilige Arbeit eines Seelsorgers, indem er den Juden Christum predigte und anpries als Gottes Sohn. Nun trieb Paulus Seelsorge als Christi Knecht!

Das Alte war vergangen. Nicht mehr lebte er sich, wie vordem unter dem Gesetz. Durch das Gesetz war er dem Gesetz gestorben, dass er nun Gott lebe in Christo (Gal. 3,19).

Dies Mit-Christo sterben, ist notwendig, um für Jesum Seelsorge zu treiben. Wer nicht den Fluch der Sünde an sich erfuhr, in seiner eigenen Gerechtigkeit gründlich zu Schanden wurde, wie soll der das Sorgen und sich ängsten um die gefährdeten Seelen kennen? Und ohne Angst um die Seele gibt es keine kräftige Seelsorge.

Nun hat Paulus Leben. Er lebt von Gnade und Erbarmen. Dies neue Leben ist ein steter Protest gegen den alten Menschen. „Doch nun nicht ich“ ruft Paulus. Die Naturkraft ist gebrochen. Damit das Ich nicht aufkomme, dazu ist der Pfahl im Fleisch verordnet, den er nicht wegbeten kann. Das Kreuz Christi, dessen sich der Apostel jetzt rühmt, ist eine unüberbrückbare Kluft gegen die Welt, deren Feindschaft ihm folgt auf Schritt und Tritt.

Ein Seelsorger Jesu muss am eigenen Herzen die Gnade erfahren haben, er muss mit Christo der Welt gekreuzigt sein; ihr Urteil darf ihn nicht binden und blenden; sein eigenes Ich muss in stetem Sterben stehen. Anders möchte ja der Brautwerber Jesu die Augen der Braut auf sich selbst ziehen!

Anstatt des Ich hat Paulus das Christus-Leben in sich. „Nicht ich, sondern Christus lebet in mir,“ bekennt er. Das ist die Seele im Seelsorger, die Liebe, die alles verträgt, glaubt, hofft, duldet, und die nimmer aufhört. „Die Liebe Christi dringet uns also,“ das muss die Seele der Seelsorge sein.

② So ganz in Christo aufgehend ist Paulus nichts als ein Knecht Christi, darum nicht mehr Menschen gefällig und frei von jedermann (Gal. 1,10; 1. Kor. 9,19). Nur von seinem himmlischen HErrn nimmt er Lohn, der treue Mann, der, nachdem er tagsüber mit dem Evangelium gedient hat, am Webstuhl steht und sich sein Brot erarbeitet (Apg. 20,33.34).

Wie sind so oft fette Pfründen magere Weide für die befohlene Herde, und Weltfreundschaften und Verbindlichkeiten gegen Menschen der Tod seelsorgerlichen Wirkens!

Als Knecht Christi ist um der Seelengewinnung willen Paulus jedermanns Knecht in der Liebe (1. Kor. 9,19 ff.). Immer ist er im Dienst und wirkt und wirbt für seinen HErrn „zur Zeit und zur Unzeit,“ auch auf sturmdurchwühltem Meer, als Schiffbrüchiger auf Malta, an der Kette in Caesarea und Rom.

➤ Als Knecht Christi – wie gering kann Paulus sein! Wie ist der hohe Apostel ein so bescheidener Diener, nicht Herr des Glaubens, sondern Gehilfe der Freude (2. Kor. 1,24; 4,5), der nicht eine peinliche Kirchenvisitation mit seinem Besuch verbinden, sondern „sich ein wenig an den Christen in Rom ergötzen“ will und durch gegenseitigen Glauben auch wechselseitige Tröstung sucht! (Röm. 15,24; 1,12)

Ein Seelsorger darf sich ja nicht hoch stellen, sondern muss, wie sein Herr, sanftmütig und von Herzen demütig sein, den anderen nicht den Kopf sondern die Füße waschen. Er muss mit Paulus sagen können: „Seid doch wie ich, denn ich bin wie ihr“ (Gal. 4,12). Mütterlich steht Paulus den schwachen Gläubigen gegenüber; wie die Mutter sich bückt, um ein Kindlein hinaufzuheben, so muss ein Seelsorger sich bücken könne, – will er andere zu sich hinaufziehen. Ach, dass das so oft vergessen wird!

➤ Und doch, als Christi Knecht kann Paulus „hoch sein.“ Kronen blenden ihn nicht; unerschrocken steht er als Seelsorger vor Felix und Agrippa. Das ist heiliger „Männerstolz vor Fürstenthronen.“ Solche Seelsorger erwecke der Herr den Großen in der Welt! Auch dem „Säulenapostel“ Petrus „widersteht Paulus unter Augen.“ Wie wertvoll ist solcher Bruderdienst, solches Wahrheitsagen in der Liebe auch einem „hochwürdigen“ und vorgesetzten Amtsträger gegenüber! Ein Knecht Christi dient mit der Wahrheit nach oben hin ebenso wohl als auch nach unten hin!

Weil Paulus nur Christo dient, so sucht er nicht das Eigene. Neid und Eifersucht ist ihm fremd. Als er in Rom erfährt, dass seine, des Gefangenen stille und doch so mächtige Wirksamkeit nicht bloß liebe Brüder mutig gemacht, sondern auch allerlei Leute in Harnisch gebracht hat, zu zeigen, dass auch sie etwas könnten, da zürnt er nicht, weist mild und bestimmt die Klagen und Anklagen der Zuträger zurück, und, das Auge in heiliger Einfalt auf die Ehre Jesu gerichtet, spricht er: „Was tut’s? Dass nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darinnen!“ (Phil. 1,18)

Als Knecht Christi und jedermanns Knecht ist Paulus so umgänglich; reichlich findet sich bei ihm die „Freundlichkeit“, das Vermögen, sich freundlich anzupassen, wovon er Gal. 5,22 als von einer notwendigen Frucht des Geistes spricht. Diese Frucht darf doch bei einem „Geistlichen“, nicht fehlen! Wiederum – von einer falschen, faulen Akkomodation weiß der nichts, der, obwohl er „schön fährt mit den Leuten,“ stets sich in der Furcht des HErrn bewusst ist, vor Gott offenbar zu sein (2. Kor. 5,11).

So ward und so war Paulus Seelsorger.

2.

Wir sehen jetzt auf sein Arbeitsfeld.

❶ „Meine Pfarrei ist die Welt.“ kann Paulus sagen, vornehmlich die Heidenwelt. Das hat ihm Jesus in die Votation geschrieben (Apg. 9,15; Röm. 1,5 u.a.). Ihm steht vor Augen, dass Gott will, dass allen Menschen geholfen werde; darum verkündigt er Christum und ermahnt alle Menschen, predigt reichlich das Wort Gottes und trägt das Evangelium, das er aller Welt schuldig ist, auch ohne Scheu in aller Welt vor (1. Tim. 2,4; Kol. 1,25.28; Röm. 1,14.16). Den Griechen wird er ein Grieche; dem blinden Tasten nach dem „unbekannten Gott“ hilft er weise nach in Athen, den Leuten zu Lystra sagt er von den Guttaten Gottes, die auch ein Heide sieht in Regen und fruchtbaren Zeiten; den Juden wird er ein Jude und weist nach, wie Mose und die Propheten von Christo, seinem Kreuz und Thron geschrieben haben; des Stephanus Rede muss ihm wohl hernach recht lebendig geworden sein, mit Zeugenblut bekräftigt, denn wie ein Nachhall derselben ist das, was er in der Schule zu Antiochien in Pisidien darlegt von den Wegen Gottes mit Israel, die alle auf das Kreuz und den Thron Jesu zielen (Apg. 13,15 ff.). Er treibt seine Seelsorge nicht nach einem Konzept, sondern geht auf Menschen und Verhältnisse ein; er gebraucht nicht nur als Menschenfischer das Netz, sondern geht auch mit der Angel um; einige Weiblein an der philippischen Betstätte draußen am Wasser sind ihm genug zu predigen, den einzelnen Seelen geht er nach Nacht und Tag (Apg. 20,31). Und bei diesem treuen Suchen nach dem einzelnen verirrtten Schäflein liegt doch die weite Welt vor ihm, und mit Flügeln der Morgenröte möchte er eilen, um alle Welt mit dem Evangelium zu erfüllen.

❷ Dabei aber ist Paulus ein Mann der Kirchenordnung. Er will nicht auf fremden Grund bauen (Röm. 15,20) und lässt sich von Gott die Grenzen seiner Arbeit zeigen (2. Kor. 10,13 – 16). Sein stürmischer Liebesdrang bringt ihn nicht auf die Idee einer „Dampfweltevangelisation.“ Als Werkzeug des Heiligen Geistes beruft er nicht nur, sondern sammelt auch. Wie pflegt er dann mit Brief und Besuch und Entsendung von Boten die gesammelten Häuflein! Dem gehetzten Mann waren die Gemeinden köstliche Ruhepunkte auf seiner sturmvollen Fahrt. Welche Erquickung, die große Erweckung in Galatien zu erleben und so viel zärtliche Liebe zu ernten; der herrliche Frühling im Leben der Thessalonicher Gemeinde war ihm Freude und Ruhmeskranz, eine „Krone“ waren ihm die Kinder Gottes in Philippi.

❸ Da in den Gemeinden finden wir den Seelsorger so recht zu Hause, bei der Arbeit. Wie er da jedes Haus besucht, nach dem Rechten steht, die Haustafel aufhängt mit der heiligen Hausordnung für Eltern und Kinder, Herren und Knechte, Mann und Weib; wie er als guter Hirte seine Schäflein mit Namen kennt; und welch ein reiches Netz von Liebesfäden in den Grüßen hin und her gewoben ist, mit denen er etliche Briefe schließt, zumal den an die Römer!

Wir spüren da, wie auf persönlicher Bekanntschaft die Seelsorge soll gegründet sein, wie sie ein treues Nachgehen hinter dem einzelnen verlangt. Paulus wartet nicht, bis die Leute ihr erloschenes Licht zu ihm tragen, um es an seinem stets brennenden Pultlicht zu entzünden, sondern er leuchtet im Hause umher, wie das Weib auf der Suche nach dem verlorenen Groschen.

Die Gemeinden sucht er bald selbständig zu machen, indem er durch Gemeindegewahl Älteste bestellen lässt (Apg. 14,23). An die Bischöfe schreibt er die herrlichen Pastoralbriefe. Die Gemeinde, die ja das Haus Gottes ist, bekommt auch ihre Hausordnung, damit alles ehrlich und ordentlich zugehe und jeder lerne seine Lektion, Bischof und Diakonisse, Diakon und Witwe.

Zucht gilt es zu üben; z. B. in Korinth; widerstrebende, der Vermahnung nicht zugängliche Lehrer oder Gemeindeglieder übergibt er in Satans Hände, aber auch als Seelsorger: zur Seelenerrettung (1. Tim. 1,20).

Mit unsäglichen Hindernissen hat Paulus zu kämpfen in den Gemeinden. Auch Dornen und Disteln wachsen aus dem Ackerwerk Gottes. Angelaufen wird er von allen Seiten; kommt wo ein Ärgernis vor, da brennt's auch in seinem Herzen; gegen jüdische Irrlehrer muss er stets auf dem Posten sein; die sittliche Schwachheit der Gläubigen aus den Heiden zwingt ihn fortgesetzt in die Knie und nötigt die oft so müde Hand und die blöden Augen zum Schreiben; wie muss er sich mühen, der schändlichen Vierteilung des Leibes Christi in Korinth und der bösen Verkehrung der auf Christi Auferstehung gegründeten Hoffnung entgegenzutreten und der falschen Schätzung charismatischer Begabung zu steuern; auch der von heiliger Freude gesalbte Philipperbrief hat seinen Tränenflecken da, wo er von den Bauchmenschen, den praktischen Feinden des Kreuzes handelt; die Kolosser muss er aus spiritistischen Phantasien, die Thessalonicher aus eschatologischen Träumereien zurückführen zu nüchternem Glauben und heiligem Wandel.

➤ Viel Mühe kostet es, die zwei Grundströmungen im Gemeindeleben zu vereinigen, die Christen aus den Juden und die aus den Heiden zusammenzuschließen zu Einem Leib in gleicher brüderlicher Liebe. Das war die Besserung, genauer „Erbauung“, der Paulus nachstrebte (Röm. 14,9; 15,2). Die Starken und die Schwachen im Glauben mussten zusammengeführt werden durch den Verzicht und die Rücksicht heiliger Bruderliebe.

3.

Wir sind schon in einen weiteren Abschnitt unserer Betrachtungen eingetreten, der von **den Mitteln zur Seelsorge** handeln soll, die Paulus gebraucht.

❶ Die Briefe des Apostels meinen wir da zunächst. Wie mag solch ein Brief gewirkt haben, wenn er in der Gemeindeversammlung zur Verlesung kam! Wenn das Strafwort tief einschnitt, so spürte man doch die Liebe, die das Messer leitete in der Hand des Seelenarztes (2. Kor. 2,4), und so ward dann die göttliche Traurigkeit geboren, die einen heiligen Eifer weckte. (2. Kor. 7,8 ff.). Die Gegner fürchteten seine Briefe und suchten sie zu entkräften durch hässliche Unterschiebungen (2. Kor. 10,9). Wie ein Blitz leuchtete vor verirrtten Gläubigen das Wort der Zurechtweisung, dass sie erschrocken den Fuß anhielten. Denk an den Galaterbrief. Wie kann der Apostel mitten im Zurechtweisen und Strafen auch wieder so mütterlich trösten und beruhigen – man denke an

Thessalonich. Welch eine brennende Sorge in dem Briefschreiber, dass sein seelsorgerliches Wort beachtet werde! (2. Thess. 3,14; 1. Thess. 5,27; Kol. 4,16).

„Sehet, mit wie viel Worten ich euch geschrieben habe!“ ruft Paulus den Galatern zu – und uns! In seinen Briefen hat er wie Petrus, aber in weit größerem Maß, „Fleiß getan, dass ihr allenthalben habt nach meinem Abschied solches im Gedächtnis zu halten.“ Was ist der Römerbrief, der „goldene Schlüssel der ganzen Schrift,“ wie ihn Chrysostomus nennt, und der kurze Galaterbrief in Luther und durch Luther geworden! Wie im Römerbrief Paulus so gewaltig aufräumt mit aller eigenen Gerechtigkeit, um dann auf dem Grund allgemeiner gerechter Verdammnis die freie Gnade Gottes in Christo aufzubauen, so hat der Heilige Geist durch die Hand unseres Luther mit diesem Brief alle falschen Höhen einer in Menschensatzungen entarteten Kirche gestürzt und den Grund wieder gelegt, auf dem jeder wahre evangelische Christ steht im Leben und Sterben. Alle Verirrungen, die im Lauf der Jahrhunderte aufgekommen sind in der christlichen Kirche, sie sind schon offenbart und gerichtet in den Briefen des Paulus; ja, durch diese Briefe hat der Herr seine Kirche im Bau erhalten bisher und wird sie erhalten, bis Er selbst kommt. Mit den paulinischen Briefen als mit Waffen des Lichts wird der Heilige Geist die Gemeinde Christi schützen vor allen Schlichen und Stürmen der Obrigkeit der Finsternis; je dunkler es wird in der letzten, bösen Zeit, desto heller wird diese Fackel der Wahrheit der kleinen Herde leuchten, bis endlich der herrliche Tag Jesu kommt, nach dem Paulus sich seufzend und flehend streckte.

② Neben der schriftlichen steht die mündliche Verkündigung des Apostels. Verächtlich haben seine Gegner davon gesprochen (2. Kor. 10,10). Mag aber auch das Wort stockend von seinen Lippen gekommen sein, mochte sein Zeugnis vor trunkener heidnischer Rhetorik nichts gelten, er trug den Namen und das Kreuz Christi vor aller Welt auf seinen vom Heiligen Geist so wunderbar gesalbten Lippen und hat mit diesem Zeugnis in der kurzen Spanne von kaum drei Jahrzehnten mehr getan als die mächtigsten Schwerthelden, die Welt erobert von Jerusalem bis Rom, geleitet von Jubel und Wutgeheul Satans Burgen zerstört und Gottes Reich aufgerichtet. Ja, in dieser kurzen Zeit „ist das römische Reich durch einen Samen befruchtet worden, in dessen mächtigem Keim der Umschwung der ganzen Welt beschlossen liegt, einer moralischen, häuslichen, bürgerlichen; politischen, selbst materiellen Umgestaltung, die nur dann stille stehen kann, wenn der göttliche Same in dem rauen menschlichen Boden verwahrlost verkümmert.“ Dieser Same ist dem Paulus in die Hand gegeben von dem Herrn, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden; und von diesem Samen darf er rühmen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben!“

Lasst uns fleißig diesen unvergänglichen Samen streuen; leer kann das Wort nicht zurechtkommen; ausrichten muss es, wozu es gesandt ist, und wo der Mensch es nicht will zu einem Geruch des Lebens zum Leben werden lassen, nun, da wird es ein Geruch des Todes zum Tode. Ja, das Wort soll's tun!

③ Aber nicht bloß das Wort wird von Jesu der gute Same genannt, sondern auch die aus dem Wort gewordene neue Kreatur. „Der Same sind die Kinder des Reichs,“ gewissermaßen fleischgewordenes Wort. So redet dann auch Paulus nicht bloß mit seinem Wort, sondern auch mit seinem Wandel. „Worte lehren, Beispiele ziehen.“ Das Vorbild ist dem Paulus ein wichtiges Mittel zur Seelsorge. Dass ihm Barmherzigkeit widerfahren ist, das ist ein Exempel für die, die an Jesum glauben sollen zu ewigem Leben (1. Tim. 1,16). Oft weist Paulus auf seine Bekehrung hin, zweimal berichtet er ausführlich darüber.

„Folget mir,“ ruft er, „und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt“ (Phil. 3,17). Ein Vorbild aber ist er nur, weil er ein Nachfolger Jesu ist (1. Kor. 1,11). An Timotheus rühmt er, dass er seinem Lehrer nachgefolgt ist (2. Tim. 3,10), und ihn, wie auch den Titus ermuntert er, sich selbst zum Vorbild den Gläubigen hinzustellen (1. Tim. 4,12; Tit. 2,2).

Das klingt anders als die feige fleischliche Rede „Tut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken.“ Mit solchem Wort wärest du nicht in guter Gesellschaft (Matth. 23,3). „Die Lehrer sollen donnern mit ihrer Rede und blitzen mit ihrem Wandel.“ Übel freilich ist's, wenn man Leute hört, die so unermüdlich von ihrer Bekehrung reden; man hat dann fast den Eindruck, als wollten sie mit ihren Worten glaubhaft machen, was der Wandel nicht deutlich zeigt. Wort ohne Wandel ist ein Ärgernis, aber der Wandel kann auch ohne Wort ein Zeugnis sein (1. Petr. 3,1). Ein verachtetes Weiblein kann unter Schlägen und Schelten ein stiller und doch gesegneter Seelsorger sein.

④ In der Aufzählung der Mittel zur Seelsorge steigen wir zum Größeren auf; wenn wir nach Brief, Rede, Wandel zu dem Hauptmittel kommen, zum Gebet. Monod sagt in dem Buch „Der Apostel Paulus“: „Der Gott, in dessen Dienst er steht, fasste einst die ganze Bedeutung seines Apostels für sich in das eine Wort zusammen: Siehe; er betet!“ – Macht über die Seelen hat allein der HErr, der Wollen und Vollbringen gibt nach seinem Wohlgefallen. Darum muss der Seelsorger ein Beter sein. Paulus treibt sein Werk im Beten ohne Unterlass und begehrt von den Gläubigen immer wieder, dass sie ihn darin unterstützen. Mit Seufzen um die Leitung des Heiligen Geistes geht der rasche Mann dennoch bedächtig Schritt für Schritt und wartet auf die Antwort, ehe er einen neuen Weg einschlägt. Sein reiner Eifer für den HErrn ist ihm nicht Gewähr genug, dass sich der HErr zu seinem Tun bekennt, sondern er lässt sich die Seelen zeigen, an die er sich macht. Und wenn er vor der Größe der Aufgabe zagt, wie in Korinth, dann winkt der HErr, und der Knecht geht vorwärts (Apg. 18,9). Wie er für die Errettung der Schiffsmannschaft eine Zusage vom HErrn erhalten hatte (Apg. 27,24), so sind ihm auch die Seelen, die durch ihn zur Bekehrung kamen, auf sein Gebet hin geschenkt worden. Nachdem ihm in Troas der Weg nach Mazedonien gezeigt war, fand er offene Türen in Philippi. Auf das mitternächtliche Gebet im Gefängnis daselbst antwortete ihm der HErr, indem Er ihm den Kerkermeister schenkte mit seinem ganzen Hause.

Das ist für unsere Seelsorge das Wichtigste: der Schlüssel zu den Herzen ist nicht unsere Glut, unser Reden und Überreden, sondern das Gebet, das Reden mit Gott.

Auf Gebetshänden trägt Paulus die schwachen Anfänger im Glauben vor den Gnadenthron. Denk nur, wie er in seinem Kämmerlein zu Rom, ringt um die Förderung und Festigung der ephesischen Christen (Eph. 3,14). Und mit kniendem Gebet nimmt er von ihren Ältesten Abschied in Milet und befiehlt sie Gott und dem Wort seiner Gnade; mit Beten macht er sich von dem Häuflein der Lieben los in Tyrus. So legt er seine Seelsorge dem treuen Heiland in die Hände.

⑤ Lasst mich endlich noch auf das Salz hinweisen, mit dem Paulus sein Gebetsopfer würzt: das sind seine Tränen, die Monod gewiss nicht zu hoch wertet, wenn er seine köstliche Abhandlung davon überschreibt „sein Christentum oder seine Tränen.“ Wie des Paulus Bedeutung vor dem HErrn nach Monod zusammengefasst ist in dem Wort „er betet“, so liegt alles, was er den Menschen ist, in dem einen: „er weint.“

So menschlich natürlich ist dieser Seelsorger mit tränenfeuchten Wangen in Milet und Caesarea sein Herz will ihm brechen vor Wehmut. So heilig sind seine Tränen, die er

weinte im Eifer der sorgenden Liebe in Ephesus, in Angst um gefährdete Seelen in Philippi. Josephs Brüder konnten die angst- und tränenvollen Augen des schmachvoll Verkauften nicht vergessen. Vor dem HErrn sind sie wahrlich nicht vergessen, die Tränen des um anvertraute Seelen geängsteten Seelsorgers. Der Monika wurde das Kind so vieler Gebete und Tränen endlich geschenkt. Die angstvolle Liebe des kanaanäischen Weibes überwand Jesum. Seelsorger sollten sich mit einem alten Lehrer der Kirche erleben die *gratia lacrimarum* die Gnade der Tränen.

Ach, dass wir nicht so lau sein möchten in der Seelsorge! Wo in der Liebe Angst um die Seelen ist, die mit Tränen fleht, das wird auch gesegnete Sorge für die Seelen sein. „Gib meinen Augen heilige Tränen, gib meinem Herzen heilige Brunst!“

4.

Wir eilen zum Schluss und sehen endlich noch auf **das Ziel wahrer Seelsorge**.

Paulus treibt sein Werk in stetem Hinblick auf den Tag des HErrn. Da möchte er seinen Ruhm haben, nämlich dass er nicht vergeblich gelaufen, gelitten und gearbeitet habe (Phil. 2,16); da möchte er mit den durch seinen Dienst geretteten Seelen dargestellt werden (2. Kor. 4,14) in der herrlichen, heiligen, unsträflichen Gemeinde (Eph. 5,27). Da soll Christus seine Ehre finden, eine reine Jungfrau in der vollendeten, durch sein Blut erkauften, im Glauben gereinigten, durch den Heiligen Geist durch und durch geheiligten Schar. Hinankommen will Paulus mit den Gläubigen zu diesem Ziel der Vollkommenheit. Darum ist's ihm nicht genug, dass die Seelen bekehrt sind. Er ängstigt sich wie ein Weib in Kindesnöten, dass Christus Gestalt gewinne in den Gläubigen (Gal. 4,19). Wie es dem bildenden Künstler nicht genug ist, dass das Werk, das sich unter seinen Händen gestaltet, gefalle und als schön gelte – nein, nein, ähnlich muss es sein dem Vorbild, das er vor seinem Auge hat! – ebenso geht die rechte, heilige Seelsorge nicht auf ein christliches Wesen und fromme Gestaltung des äußeren Wandels, sondern darauf, dass „in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“ Das Ringen soll in unserer Seelsorge leben „bis dass Christus Gestalt gewinne!“ Eine reine Jungfrau, eine von Welt und Fleisch unbefleckte Braut will der Seelsorger Paulus Christo darstellen (2. Kor. 11,2). Darauf sieht er die Gemeinde und die einzelne Seele an; dahin arbeitet und betet er mit göttlichem Eifer.

So geht dieser Elieser mit der Braut dem Bräutigam entgegen. Wenn noch viele Schäden und Schatten sein Auge trüben, so legt er sich immer wieder aufs Glauben, dass der, der das gute Werk angefangen, es vollführen wird bis auf den Tag der vollen Offenbarung. Wo er müde wird, legt er sich nieder und birgt sich und sein Werk in der Gnade und spricht: Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; haltet mich nicht auf!

Was er nun längst im Licht erfahren hat und immerfort erfährt, wenn Seelen droben landen, durch seinen Dienst gerettet und vollendet – ach, wären wir auch dabei! –, davon sollen wir auch etwas schmecken, wenn wir uns dem HErrn ganz weihen und für die eigene und für die anvertrauten Seelen treulich sorgen mit freimütigem Zeugnis, vorsichtigem Wandel, anhaltendem Beten und stillem Weinen. Wir wollen Glauben halten wie Paulus, „uns am Glauben halten“, uns nicht aufgeben und keine Seele verloren geben! Wir wollen dem HErrn vorhalten sein wahrhaftiges Wort: „So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen!“

„Da wirst dein herrlich Werk vollenden
Der Du der Welten Heil und Richter bist;
Du wirst der Menschheit Jammer enden,
So dunkel noch dein Weg, Du Heilger ist.
Drum hört der Glaub nie auf zu dir zu flehn,
Du tust doch über Bitten und Verstehn!“